

Zwei Fälle

von

Autosomnambulismus.



Dargestellt

von

Heinrich Schmidt,

Dr. med. et chirurg. zu Niederrimmern bei Weimar.

Weimar,

Druck und Verlag von Anton Dank u. Comp.

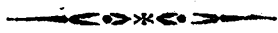
1837.

4410. a. 72.

Zwei Fälle ¹⁻⁷.

von

Autosomnambulismus.



Dargestellt

von

R

Heinrich Schmidt,

Dr. med. et chirurg. zu Niederrimmern bei Weimar.



Weimar,

Druck und Verlag von Anton Gantz & Comp.

1837.

„Die Natur ist doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen
Gehalt bietet.“

v. Goethe.



Dem

Herrn

Dr. Karl Friedrich Burdach,

Königlich Preussischem Hof- und Medicinalrathe, Professor zu
Königsberg und Ritter des rothen Adlerordens 4ter Classe.

aus

tieffter Verehrung

und

Dem
H e r r n
Kammercommissär Wendroth

zu
S a r z g e r o d e
aus

vollkommenster Hochachtung und freundschaftlicher
Rückerinnerung

gewidmet

vom

Verfasser.

V o r w o r t.

Von verschiedenen Gegenden aus an mich ergangene Bitten und Wünsche, theils von denen, welche Zeugen der unten beschriebenen Krankheitsfälle waren und deren Namen ich zur nähern Beglaubigung später erwähnen werde, theils von solchen, bei denen, weil sie sich für vorliegenden Gegenstand sehr interessirten, besonders ein wissenschaftlicher Zweck obwaltete, haben mich bewogen eine Beschreibung der genannten Krankheitsfälle zu liefern und zwar ganz in der Form, wie ich sie am Krankenlager selbst beobachtet und fragmentarisch niedergeschrieben habe. Frei also von allen Hypothesen und spitzfindigen Ansichten, fern von allen Vorurtheilen und nichtigen Schlüssen, bin ich der Natur gefolgt und

liefere nur die von dem hier betheiligten kranken Organismus entlehnten Wahrnehmungen.

Vielleicht, nicht umsonst hege ich diesen Gedanken, erhält die Psychologie und die psychische Pathologie durch nachfolgende Beschreibung manchen Aufschluß über das kranke Seelenleben.

Das Bewußtseyn aber in mir zu tragen, der Wissenschaft, wenn auch nur in höchst geringem Maaße genützt zu haben, würde für mich unendlich wohlthuend und erhebend seyn und zu fernern Darstellungen und Lieferungen anspornen.

Niederzimmern im Mai

1836.

Der Verfasser.

E i n l e i t u n g.

Der thierische Magnetismus, so großartig in seinem Entstehen und in seiner Fortbildung, scheint jetzt fast der Vergessenheit wieder anheim zu fallen. Ihn trifft dasselbe Loos, wie so manche vielversprechende Erscheinung der wissenschaftlichen Welt.

Anfangs traten gelehrte und von der Wissenschaft tiefdurchdrungene Männer zur Erforschung und Ergründung dieses so unglaublich scheinenden Phänomens auf. (Man denke nur mit Uebergang eines Galenus, Plinius, Dioscorides und Avicenna, welche dem Magneten die Kraft zuschrieben, die dicken Säfte im menschlichen Körper und besonders in den Unterleibskrankheiten zu verbessern, an einen Gilbert, der zuerst den Erdmagnetismus zur Sprache brachte, und die Ansicht aufstellte, daß die Erde, die Sonne, der Mond und die übrigen Gestirne von magnetischer Substanz wären; man denke ferner an einen Kepler, welcher aus dieser magnetischen Kraft die allgemeine Schwere im Weltgebäude herzuleiten suchte.)

Doch erst mit Paracelsus beginnt die Epoche der Vereinigung des Magnetismus mit dem Menschen.

„Der Mensch,“ sagt dieser große Geist, besitzt eine verborgene Kraft, die man auf eine Weise mit dem Magnet vergleichen kann, denn durch diese Kraft zieht der Mensch von außen das ihn umgebende Chaos an. Der Mensch hat etwas Magnetisches, und dieses kommt von den Gestirnen. — Auf diese Ansicht, jedoch noch mehr vervollkommen und ausgebildet stützen sich Mesmer's sieben- undzwanzig Lehrsätze über den Magnetismus. An diese großen Vorbilder reihten sich in den letzten Dezennien geistvolle und tiefe Denker an und schon glaubte man, nun müsse der gordische Knoten gelöst werden, da tritt eine Stille ein, welche befürchten läßt, daß man endlich gar nichts mehr davon hört. — Fast möchte es scheinen, als ob die jetzt so sehr nach der Hegemonie strebende Homöopathie die Aufmerksamkeit vom thierischen Magnetismus abgelenkt habe, und man muß bedauern, daß letzterer, so reich, so tief, so vielbedeutend in sich selbst, dessen Förderung gewiß nicht bloß der Heilkunde, namentlich der Physiologie und Pathologie, sondern auch der Philosophie (Psychologie und Metaphysik) so manche Ausbeute geliefert hätte, schon wieder vom Schauplatz der Wissenschaft abtreten soll. — Zu bewundern ist es übrigens, daß gerade diese großartige Erscheinung so wenige eigentliche Anhänger und Beförderer gefunden hat, daß im Gegentheile über sie, ohne das Wesen derselben nur ergründet, ja ohne nur den guten Willen zur Prüfung derselben gehabt zu haben, das Verbannungsurtheil ausgesprochen wurde. Daher stammen auch die vielen nichtigen und seichten Räsonnements, die offenbar falschen, ungenügenden und heterogenen Ansichten über dieselbe.

Soll man den Grund davon in einer Stumpfheit unseres Zeitalters, in einer Unempfänglichkeit für das

Große, oder in der freilich nur zu oft mit einem mystischem Gewande umhüllten Ausübung und Darstellung der Magnetiseurs suchen? — Doch wäre auch letzteres, so kräfe ja das Object selbst nicht die Schuld. Auch finden sich unter den zahllosen falschen und halbgeprüften Meinungen derer, welche sich mit dem Magnetismus beschäftigten doch wieder viel Wahrheiten eingestreut, welche jeder Unbefangene und Unpartheiische anerkennen muß. Es läßt sich freilich im Gebiete der Wissenschaften nichts mit Gewalt erzwingen, sondern, so wie es auch aus der politischen Welt hervorgeht, nur der ruhige Gang der Zeiten vermag hier das Resultat zu liefern. Offenbar waren daher diese zu voreilig, welche ihre aufgefundenen und wohlbegründeten Ergebnisse im thierisch-magnetischen Leben nun sogleich als allgemeine Norm aufgestellt wissen wollten. Ihre diktatorische Sprache schreckte zurück, und hemmte somit die Weiterbildung dieses so wichtigen Gegenstandes.

Von den vielen über den thierischen Magnetismus geschriebenen Werken, Abhandlungen und dargestellten Versuchen, nenne ich denen, welche sich mit denselben genauer bekannt machen wollen nur folgende:

Fr. Ant. Mesmer's Lehrsäße, herausgegeben von Cäullet de Beaumorel, Strasburg 1785.

Eberhardt Smelin, Ueber den thierischen Magnetismus. Tübingen 1787.

Derselbe, Neue Untersuchungen über den thierischen Magnetismus. Tübingen 1789.

A. Wienhold, Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen. Lemgo 1802 — 1806. 3 Theile.

J. Heinicke, Ideen und Beobachtungen, den

thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

A. W. Nordhoff, Archiv für den thierischen Magnetismus. Sena 1804. 1r Band.

Mesmerismus oder System der Wirkungen, Theorie und Anwendungen des thierischen Magnetismus, als allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen; von Fr. Ant. Mesmer. Herausgegeben von E. Chr. Wolfart. Berlin 1817.

J. Stieglitz, Ueber den thierischen Magnetismus. Hannover 1814.

E. M. Kluge, Versuch einer Darstellung des thierischen Magnetismus, als Heilmittel. Berlin 1825.

E. A. v. Eschenmayer, Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Gründen zu erklären. Stuttgart und Tübingen 1816.

E. A. v. Eschenmayer, D. G. Kieser und Fr. Nasse, Archiv für den thierischen Magnetismus. Altenburg 1817.

D. G. Kieser, der Tellurismus. Halle 1822. (Reil, Schelling, Ennemoser, Arndt etc.)

J. B. Wilbrandt, Darstellungen des thierischen Magnetismus. Frankfurt a/M. 1824. 8.

Für meinen vorliegenden Zweck besonders passend, nenne ich noch:

Richter, De statu mixto somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilantium munera obeunt. Goetting. 1756.

Forster, Insignium somnambulismi spontanei exemplorum narratio. Kiliae 1820.

Einige Worte über den thierischen Magnetismus im Allgemeinen.

Worin das Wesen des thierischen Magnetismus eigentlich bestehe, darüber sind die Meinungen derer, welche sich vorzugsweise dem Studium desselben widmeten, sehr getheilt. — Es würde die Gränzen dieses Werthens überschreiten, wollte ich jene Meinungen alle anführen, und über sie ein Urtheil fällen; auch würde ich schon oft Gesagtes wiederholen, oder gar den Schein für mich gewinnen, als wollte ich, der Unkundige, den Kundigen meistern. Nur so viel sey mir auszusprechen erlaubt, daß, von welcher Potenz auch der thierische Magnetismus geleitet werde, welchem Principe er auch folge, nothwendigerweise ein organisches Wechselverhältniß zwischen zwei oder mehr organischen Wesen zum Grunde liege. Ein gegenseitiges Ueberströmen von Kraft, ein Bestimmen und Bestimmtwerden, ein Ineinanderfließen zweier verschiedener Kräfte u. s. w. läßt sich im thierisch magnetischen Leben nicht verkennen. — Dieses höhere, polare Verhältniß, wodurch nur



immer erzeugt, und auf welchen unbekanntem Gesetzen ruhend, muß stattfinden, wenn von dieser organischen Ein- und Gegenwirkung die Rede seyn soll. —

Wie verhält es sich nun aber mit dem Autosomnambulismus? —

Offenbar auf dieselbe Weise. Wo, im thierischen Magnetismus zwei, selten mehrere, organische Wesen in einem Consensus mit einander zusammentreten, und bestimmend aufeinander einwirken, geschieht dieß im Autosomnambulismus zwar nur durch ein Individuum (wenn auch späterhin ein zweites noch hinzutritt) in welchem aber zwei Kräfte mit und gegeneinander wirkend erscheinen, welche als Repräsentanten des gesunden und kranken Lebens sich deuten lassen. Das höhere Geistes- und Sinnenleben ist unterdrückt, an dessen Stelle tritt aber das Ganglienleben mit seinen Modificationen (Gefühl, Einbildungskraft, Phantasie und Gedächtniß) und daraus läßt sich die Anlage für diese Krankheit bei den Gefühlsmenschen erklären, was ich unten an dem fraglichen Individuum bestimmter nachzuweisen gedenke. — Ferner, welche Erörterungen sich mir, dem durch rationelle Erfahrung Geleiteteten, aus der Beschreibung dieser autosomnambulischen Fälle darbieten, werde ich als Anhang zufügen, und dem unpartheilichen und wissenschaftlichen Leser zur Beurtheilung übergeben.

Namen derer, welche Zeugen von den zu beschreibenden Krankheitserscheinungen waren.

Herr Bader, stud. jur.

— Baumbach, stud. med.

— Bräutigam, stud. chirurg.

— Dori, stud. med.



- Herr Dreykorn, stud. pharm.
— Ebart, stud. theol.
— Frenkel, stud. theol.
— Göring, stud. med.
— Grobe, stud. theol.
— Hacker, stud. jur.
— Heym, stud. theol.
— Heym, stud. jur.
— Höpfner, stud. med.
— Hoffmann, stud. theol.
— Kanoldt, stud. pharm.
— Kühn, stud. theol.
— Kühn, stud. jur.
— Magerstedt, stud. theol.
— Mihm, stud. theol.
— Petters, stud. pharm.
— Pfannholz, stud. theol.
— Rebling, stud. jur.
— Röhl, stud. med.
— Sillich, stud. jur.
— Staude, stud. med.
— Steinberger, stud. jur.
— Theopold, stud. med.
— Thürmer, stud. theol.
— Voigt, stud. med. u. a. m.
-



Psychologische Lebensbeschreibung des Kranken Individuums.

F. S., geboren 1807 in B. bei W., zeichnete sich schon in früher Jugend durch ein leidenschaftliches, starkes, heftiges Temperament aus, gemischt mit Herzsgüte. Er war kühn in seinen jugendlichen Unternehmungen, unbeugsam in seinen einmal gefaßten Entschlüssen, unfolgsam den Eltern und Lehrern. Nicht von schweren Krankheiten ergriffen (die gewöhnlichen Kinderkrankheiten und zuweilen auftretende Augenentzündungen und Zahnschmerzen ausgenommen) entwickelte sich seine Körperkraft immer mehr, so daß er zum blühenden Knaben heranwuchs. Je mehr sich aber sein Physisches ausbildete, desto mehr schien die geistige Thätigkeit zurückgedrängt zu werden. Er begriff schwer, und vergaß das Erlernte bald wieder. Weder sanfte, liebevolle Ermahnungen, noch ernste, strenge Maaßregeln konnten Besserung bewirken, sondern nur seinem innern instinktmäßigen Drange folgend überließ er sich so zu sagen den äußern Mächten. Er gehörte dem Augenblicke und seinen Launen an. Somit wurden denn von ihm die tollsten Streiche ausgeführt, und wo es galt, seine Jugendkraft zu zeigen, war er stets bereit dazu. Noch reden seine Jugendgenossen von dem wilden F. aus B. —

So durchlebte er seine Knabenjahre und reifte zum Jünglinge heran. Dieß war die Zeit, wo sich nun vorzüglich die niedern Seelenkräfte in ihm entwickelten. —

Bernunft und Verstand blieben im Reime liegen, desto mehr blühten Phantasie, Einbildungskraft und Gedächtniß hervor. Alles was romantisch, abentheuerlich war, zog ihn an, und prägte sich in ihm tief ein. Die kaum verfloßenen Kriegsjahre schwebten wie Götterzeiten



vor seiner Seele, die Dankesfeuer des achtzehnten Octobers begeisterten und entflammten ihn, und Tage lang konnte er in einsamen Gegenden, in welchen namentlich die Natur durch Felsmassen großartig hervortrat, umherirren, ohne Nahrungsmittel zu genießen. Oft lag er Stunden lang an einem Orte, in sich versunken, aber seine tiefliegenden Augen traten plötzlich glühend und feurig durch eine kühne Idee hervor. Sein Blick wurde dann ernst, seine Körperhaltung fest und männlich. Jedoch blieb bei diesem Streben nach dem Großartigen und grell Hervortretenden sein Herz nicht für milde Gefühle verschlossen. Oft spendete er Wohlthaten, und wem er einmal Freundschaft geschworen hatte, der konnte auf ihn rechnen. Da er nun durchaus keine Lust zeigte, sich einem gelehrten Geschäfte zu widmen, und auch die Lehrer des Gymnasiums zu W. stets ihre Unzufriedenheit über seine Nachlässigkeit im Arbeiten aussprachen, so wurde er, seiner eigenen Neigung nach, einem Apotheker übergeben, um sich mit der Pharmacie zu befreunden.

Von dieser Zeit an beginnt eine Reihe von Jahren, voll von Kämpfen mit sich und der Außenwelt, voll von Wanderungen und Umherirrungen, entstanden durch seinen Leichtsinne und durch Unzufriedenheit mit seinen Verhältnissen, aber zugleich frei von sogenannten Jugendsünden. — Zwar wurde er, wie sich dieß in einem mit so tiefem Gefühle begabten Jünglinge nicht anders erwarten ließ, von der Macht der Liebe geführt. Er gab er sich feurig hin, doch nur in Platons Geiste. Mit ernster Miene hielt er der Venus dienende Priesterinnen von sich ab, und nur jene zarten, unschuldigen Seelen, die, wie der Verfasser selbst bekennt, mächtigen Einfluß auf das jugendliche Gemüth ausüben, konnten seine



Gunst gewinnen. Aber gerade diese so leidenschaftliche Liebe war, wie ich später erörtern werde, eine der nächsten Veranlassungen zu seiner Krankheit.

Sein Lehrherr in J., um zur Darstellung seiner Lehrzeit zurückzukehren, war leider nicht der rechte Mann für einen solchen Brausekopf. Feig, selbstüchtig, geizig, schwach und pedantisch vermochte dieser durchaus sich nie in Ansehen zu setzen, und wurde statt zu regieren der Regierte. Jedoch hielt der junge Pharmaceut die bestimmten Lehrjahre treulich aus, und wurde Provisor. Wieder frei und des Zwanges ledig (obwohl er sich stets seine Freiheit recht wohl zu behaupten verstanden hatte) besuchte er nun ferne und fremde Gegenden und Länder, machte Reisen, z. B. nach Hamburg, wurde für eine Zeit Administrator der Apotheke zu Helgoland, sah London und Amsterdam, erlebte einen Seesturm auf der Nordsee, wurde in mancherlei Streitigkeiten verwickelt, und kam, ein vielgereister Odysseus, endlich wieder im väterlichen Hause an. Ihn, den Vielgewanderten sprach nun freilich das einsame Apothekerleben nicht mehr an, jedoch entschloß er sich, den Bitten der Angehörigen nachgebend, abermals ein Provisorat in einer Apotheke des Thüringerwaldes anzunehmen. Dieß geschah aber nur auf kurze Zeit, denn bald verließ er die pharmaceutische Offizin, um sie mit der dunkeln Welt der Bergwerke zu vertauschen. Seine Kenntnisse, welche er sich über den Bergbau verschafft hatte, noch mehr seine rege Phantasie, welche in den tiefen Schächten ihm eine Zauberwelt vormalte, verschafften ihm bald Eingang und Einfahrt, und Phantasie und Einbildungskraft schienen reichlichen Stoff in den Tiefen der Erde zu finden, da zog ein höheres Gefühl ihn wieder zur Oberwelt. An die Tagesmenschen

knüpfte ihn wieder ein Mädchen, welches rein und zarten Sinnes unbewußt ihn an sich zog und fesselte. Sie zu besitzen war sein innigster Wunsch. Er wandte abermals zu seinem erstern Geschäfte den Blick, scheute keine Mühe, keine Wanderung, um ein passendes Plätzchen für sich und seine Getreue aufzufinden, aber all sein Streben war fruchtlos. Und so schien ihm, der unzufrieden mit sich und der Welt, von letzterer sich entfernte und im dunkeln Schooße der Erde sein Heil und Glück suchte, der letzte Hoffnungstern unterzugehen.

Dieses Ereigniß sehe ich als den Keim seiner Krankheit an, auch hatte sich, wie ich später von ihm erfuhr, damals schon ein momentanes Ergriffenseyn des Nervensystems (einzelne Zuckungen, Ohnmachten u.) eingefunden. Er kehrte nach diesen furchtbaren Stürmen, welche sein Gefühl und seine Phantasie ergriffen und eine höhere Reizbarkeit hinterlassen hatten, abermals in des Vaters Haus zurück, und entschloß sich, mit guten pharmaceutischen Kenntnissen versehen ein Schüler Aesculaps zu werden, um auf dieser neuen Laufbahn sein Lebensziel zu erreichen. Er bezog daher die Universität Jena, und da ihm die Schulbildung fehlte, so nahm er Unterricht im Lateinischen und in der Geschichte, und trieb auch beides mit eisernem Eifer, zumal da er in seinem Lehrer, dem Stud. theol. F. H. aus B., einen Freund fand, dem er sich mit ganzer Seele hingab, und der seine Liebe erwiderte. Er arbeitete nun Tag und Nacht und suchte die geistige Bildung, welche er früher vernachlässigt hatte, mit Gewalt zu erzwingen, aber die Natur, welche keine Extreme ungestraft hingehen läßt, rächte sich auch hier. Als ich einst schnell zu ihm gerufen wurde, lag er fast bewusstungslos auf dem Sopha. Rund um ihn lagen die



Auswurfstoffe seines Kranken Körpers, welche auf eine gefährlich überstandene Krifts hindeuteten. Sein Gesicht sah leichenblaß, seine von Natur tiefgelegenden Augen hatten sich ganz in ihre Höhlen zurückgezogen, kalter Schweiß bedeckte den Leidenden. Nur langsam genas er wieder, lange noch blieben die Spuren dieses Leidens in seinen Gesichtszügen zurück. Er sehnte sich nach Erholung und Zerstreuung, sein Freund H. bot ihm dieselbe an und führte ihn in sein älterliches Haus. Hier erwachte von neuem die frühere unglückliche Neigung. Er sahe die Schwester seines Freundes, liebenswürdig an Geist und Körper, ausgezeichnet durch geistige und Herzensvorzüge, häuslich und wirthschaftlich, und abermals gab er sein ganzes Ich der Liebe hin. Auch konnte seine Herzenswahl nur gebilligt werden, denn eben so brav und schätzenswerth waren die Eltern, Geschwister und Verwandten dieses tugendhaften Mädchens. In diesem Hause fand er stets herzliche Aufnahme, und dieser goldene Preis schien ihm dereinst, wenn er seine academische Laufbahn beendigt haben würde als Siegespalme entgegenzuwinken, da trat, ihn heftig erschütternd, die frühere Geliebte auf und suchte ihre Rechte an ihn geltend zu machen. Nur er, sonst kein anderer sollte ihr Herz besitzen. Er fühlte das Unrecht, was er ihr angethan, wovon aber freilich die damaligen Verhältnisse mit die Schuld trugen, und nun begann der furchtbarste Kampf mit sich und seiner Pflicht. Seine rege Einbildungskraft malte ihm die trüben Züge seines früher geliebten Mädchens vor. — Endlich entschied er, schrieb ihr einen Entsagungsbrief, und wandte sich mit desto größerer Leidenschaft zu seiner jetzigen Geliebten. Ihn beschäftigte kein anderer Gedanke als der an sie. Sein Gefühlsloben wuchs zum brausenden Strom heran,



seine Phantasie baute Pläne auf Pläne. Diesen heftigen Aufregungen, und diesem gänzlichen Hingeben an das niedere Sinnenleben mußte Geist und Körper unterliegen, es mußte eine Pause eintreten, wo sich beide wieder neue Kraft sammeln könnten, es mußte das Ganglienleben, zu heftig ergriffen endlich gewaltsam auflodern, um wieder das Gleichgewicht zwischen ihm und dem höhern, geistigen Cerebralleben herzustellen und es erfolgten die Ausbrüche, welche nun den Inhalt der beiden folgenden Krankheitsfälle ausmachen.

Erster Krankheitsfall.

Ein schöner Sonntagnachmittag, es war der 11te August 1833, lockte Patienten und mich in Begleitung guter Freunde zu dem bei J. nahgelegenen Belustigungsorte, die Rasenm. . . . Fröhlich und heiter ergößten wir uns am Kegelschieben, und kehrten am Abend desselben Tages vergnügt zu unsern Wohnungen zurück. Patient, welcher über Müdigkeit klagte, die er theils durch die Anstrengung beim Kegelspielen, theils durch den Genuß starken Biers und mehrerer Schinknbröddchen veranlaßt glaubte, legte sich auf das Kanapee und schlief ein. (Abends 7 Uhr.).

Da er obengenannte Freunde Abends zum Thee eingeladen hatte, so versuchte ich ihn um 8 Uhr zu wecken, was mir auch endlich nach vielem Rütteln und Schütteln gelang. Er sprang auf, eilte zur Thür hinaus und kehrte nicht wieder zurück. Fürchtend, er möchte unwohl geworden seyn, suchte ich ihn auf, und fand denselben auf dem Abtritte, wo er mir klagte, daß er an Verstopfung leide. Meinem Rathe, sich durch Arzneimittel



die erwünschte Ausleerung zu verschaffen, widersprach er heftig, stimmte aber meiner Bitte, sich ins Bett zu legen sogleich bei. Hoffend, daß Schlaf ihm heilsam seyn würde, begab ich mich mit einem Freunde, der uns besuchte in das anstoßende Nebenzimmer, eilten aber, da er für sich laut zu sprechen anfing wieder zurück, und sogleich war er still, klagte aber über Brustschmerz und erbrach sich einigemal. Augenblicklich traten auch Krämpfe der Respirationsmuskeln ein und eine momentane Stimmlosigkeit, verbunden mit heftigem Röcheln und Schaum vor dem Munde. Er fuhr wüthend auf, glaubte ihm verhasste Personen zu sehen (Gesichtspantasmen) stürzte auf dieselben los, und warf sich dann wild im Bette umher. Meinem Freunde ihn überlassend, eilte ich zum Herrn Professor Dr. Theile, zu dem er immer besonderes Zutraun hegte und als ich diesen nicht antraf, ging ich zum Herrn Geheimhofs Rath Dr. Stark, welcher Patienten ein Brausepulver verordnete, was wir demselben aber, da seine Zähne fest geschlossen waren, nicht beibringen konnten. Herr Professor Dr. Theile, der indessen gekommen war, stimmte für die Anwendung von Senfumschlägen und versuchte Tücher mit kaltem Wasser getränkt über den Kopf zu legen, was aber beides wegen der mehr und mehr zunehmenden Delirien nicht geschehen konnte, so wie auch ein Aderlaß unterbleiben mußte. Als sich nun so der Zustand des Patienten von Stunde zu Stunde verschlimmerte, beschloßen wir, um ihn vor Schaden zu sichern und ihn in unsere Macht zu bekommen, denselben mit dem Bette auf den Fußboden der anstoßenden Stube zu legen. Dieß gelang uns auch endlich nach vieler Mühe, aber zugleich brachen die fürchterlichsten Krämpfe aus, und die beiden Extreme,

übermäßiger Haß gegen eine Person, so wie außerordentliche Lobeserhebung gegen eine andere wechselten mit einander ab. Endlich schlief er des Nachts 1 Uhr ein, begann aber des Montags Morgen um 7 Uhr zu deliriren. Auch gefellte sich zu den wieder eingetretenen Krämpfen noch besonders Starrkrampf mit Rückbiegung des Körpers (*spasmus opisthotonus*). Dieser Anfall dauerte bis 9 Uhr [bemerkten muß ich, daß die neunte Stunde, früh und Abends fast jedesmal der Moment war, wo er in magnetischen Schlaf verfiel, oder aus demselben erwachte] *), wo er erwachte, scheinbar gestärkt aufstand, und nichts von seiner Krankheit wußte; auch vermieden wir es, ihm dieselbe zu schildern. Er aß mit vielem Appetite Birnen, Butterbrod und Hering und brachte gewohnterweise in seiner Stube alles in Ordnung. Nach einem Klystire, was ihm applicirt wurde, ging ganz unverdauter roher Schinken ab. Dieser krankheitsfreie Zustand dauerte bis 11 Uhr des Morgens, wo während eines angestellten Aderlasses, als kaum die Operation gemacht worden, der Kranke in eine Ohnmacht fiel. Wir legten ihn aufs Kanapee, wo er sogleich von heftigem Kinndacken- und Starrkrampf (*trismus et tetanus*) befallen und ergriffen wurde. Dieser Anfall dauerte bis 12 Uhr, also nur 1 Stunde, wo er sich angegriffen und schwach fühlend erwachte. Auf seine dringenden Bitten gaben wir ihm ein Bändchen von den Stunden der Andacht, wo er laut und mit starker Stimme den schönen Aufsatz vom Eingange ins Leben

*) Siehe auch C. A. v. Eschenmayer, D. G. Kieser und Fr. Rasse, Archiv für den thierischen Magnetismus 5r Bd., wo gleiches Verhältniß mit der Lotte stattfand.



und vom Ausgange aus demselben vorlas. Dieser wache Zustand dauerte bis 2 Uhr Nachmittags, um welche Zeit er abermals in Schlaf verfiel, und von welcher Stunde an der eigentliche autosomnambulische Zustand beginnt. Fast wörtlich wiederholte er die gelesenen Gedanken und Ideen, bis um 3 Uhr abermals die fürchterlichsten Krämpfe ausbrachen, welche bis Abends 6 Uhr anhielten. (Hier fand ich mich bewogen einen Freund nach den 6 Stunden von J. entfernt wohnenden Vater abzuschicken um ihn davon zu benachrichtigen.) Plötzlich hielt er inne und versank gleichsam in sich selbst; es traten sanfte Phantasien auf, und jetzt bildeten sich in ihm zwei Ichheiten, indem er sich einem gewissen Ernst gegenüber dachte, den er vom Unglauben zum Glauben überzuführen sich bemühte. Diese geistige Richtung lenkte ihn auf Gott und die Natur, beides zwei von uns oft besprochene Gegenstände, welchem Selbstgespräch sich auch viele Ansichten aus unseren Unterhaltungen beimischten. Jedoch war seine Sprache viel feiner und zarter als im gefunden Zustande, seine Empfindungen und Ausdrücke viel feuriger und erhabener*). Es wird mit, fuhr Patient fort;

*) Siehe auch Rasse, im Archiv für den thierischen Magnetismus, wo er sagt, nächst diesem erhöhten Wahrnehmungsvermögen sind auch die geistigen Kräfte eines clairvoyant (Hellsehenden) bedeutend gesteigert. Seine Sprache ist nicht mehr die, mit welcher er sonst redet, in einer höhern Sprechart drückt er sich aus und seine Rede enthält Feuer, Geist und Präcision. Sein Vorstellen ist lebhafter und stärker, sein Denken freier und tiefer und sein Urtheilen schneller und schärfer. Er empfindet nicht bloß die Gegenwart und den Einfluß äußerer Verhältnisse viel feiner als sonst, sondern bringt auch mittelst der Erinnerung in die entfernteste Vergangenheit. Das Gefühl des

immer so wohl, wenn ich in die Natur trete, wo mich ein höherer Geist anweht. Hierauf versuchte er eine Erklärung des Lichts als des reinsten Drygens (Sauerstoffs) zu liefern, und sprang von dieser Idee wieder zu einer Erklärung der Seele über, Treviranus Andeutung, daß auch die Pflanzen gleichsam eine pflanzliche Seele besäßen, und daß das Weizenkorn träume, widerlegend. Den Sitz der Seele nahm er im Blute an *). Zu Ende dieses Werkchens werde ich noch einmal da, wo er über Unsterblichkeit spricht dieses Gegenstandes gedenken **). —

Er sahe nun aufwärts und erblickte die gestörbene Mutter, welche er innigst bat, ihn hinaufzuheben zu den seligen Gefilden ***). Darauf stimmte er die herrlichen Lieder an und sang sie im feierlichsten Tone: Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein, von Umland; ahnungsgrauend, todesmüthig bricht der große Morgen an, von Körner; und Morgenroth, Morgenroth leuchtest mir zum

Wohlbefindens ist in diesem Grade stark. , S. darüber auch Kluge. — Diese Ansichten Rasse's finden weiter unten unzählige Mal und in ihrer vollsten Bedeutung Anwendung, weshalb ich den Leser ganz besonders darauf aufmerksam mache.

*) S. Empedokles.

***) S. auch obiges Archiv für den thierischen Magnetismus, wo die Somnambule sagt: Der innere Mensch besteht aus Seele und Geist. Die Seele wohnt im Blute oder im Herzen, und denkt eigentlich nicht, sonderu hat nur anschauliche Empfindungen.

****) S. obengenanntes Archiv, wo die Lotte mit der Mutter spricht und begeistert ausruft: Dort in jenen lichten Höhen werden wir uns wiedersehen. S. auch weiter unten.



frühen Tod, von einem Unbekannten. Nach diesen Gefängen ergriff er seinen Hosenträger und sagte er habe einen Brief vom Vater erhalten, den er sogleich öffnen müsse. (Diesen Brief wiederholte er achtmal wörtlich, worauf er seinen Ernst jedesmal aufmerksam machte, daß er dieses oder jenes schon einmal gesagt habe.) Der Brief lautete aber so:

Lieber F.!

Ich bedauere, daß ich nicht kommen kann, denn ich bin selbst krank. Ich besuchte Deine Schwester in B. Auf dem Rückwege bekam ich auf der Wiese, wo sie Heu mähen einen Blutsturz, wurde vom Pferde bis auf den Rain geschleift, wo sie mich endlich fanden, auf einen Wagen luden und nach Hause fuhren. Wir sehen uns hier wahrscheinlich nicht wieder, doch oben ganz gewiß. Besiehl dem Herrn Deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Thue Recht, scheue Niemanden. Deine Schwestern lassen Dich grüßen. *)

Herr Geheimhofrath Kieser, den ich bei den Kranken zu besuchen, kam auch Abends 9 Uhr, wo letzterer schon wieder aus dem magnetischen Schlafe erwacht war. Beide unterhielten sich mit einander, und Kieser verordnete ein Brechmittel, was aber Patient verweigerte, es jedoch später im magnetischen Schlafe nahm. Jedesmal, was im voraus bemerkt werden muß, verlangte er nach dem Schlafe die Tabackspfeife, rauchte ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden lang, legte sie dann weg, wurde schwermüthig, und verfiel wieder in den Schlaf. Diesen Abend

*) Siehe die Lotte, wo sie sagt: Wenn wir uns auf Gott verlassen, dann verläßt er uns gewiß nicht.

schief er von 11 bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr einen gesunden natürlichen Schlaf.

Eine Viertelstunde vor seinem magnetischen Schlafe (also 1 Uhr, Dienstags den 13. August), kam der Vater an. F. bekam wieder die fürchterlichsten Krämpfe, und in einem so heftigem Grade, daß er das Bett zertrat. Besonders beschäftigte er sich wieder sehr mit der ihm verhassten Person, jedoch wechselte diesmal der Wuthanfall eher mit der gewöhnlich darauf folgenden melancholischen Stimmung. Er sprach vom Tode und Grabe und erzählte einen Traum, den er im wachenden Zustande, als ich ihn darum fragte, schon neunmal hintereinander geträumt hatte. Der Traum war der. Ich war, begann er, im Paradiese. Das Paradies war ein Blumengarten. Die Blumen, die da waren, standen, jede Gattung z. B. der Löwenzahn, auf einem besondern Beete. Während ich, fuhr er fort, in einem breiten Sandwege dahinging, kam eine gelbe Blume auf mich zu. Es war der Löwenzahn (siehst Du, die gelbe Farbe ist nicht allemal die Farbe des Neid's), die fragte mich, was ich wollte. Darauf erwiederte ich, ich wollte meine Mutter sehen. Da antwortete sie: warte nur ein wenig, es wird gleich eine andere Blume kommen, die wird dich zu ihr bringen. Da kam zu mir eine einfache blaue Levkoje, und brachte mich an ein gefülltes Beilchenbeet, da war meine Mutter darunter. Mit der unterhielt ich mich. Sie ging wieder ins Beilchenbeet zurück. — Ich betrat nun einen großen und breiten Sandweg wieder und indem ich mich umwandte, war ein Halbkreis da, in welchem lauter Rosennischen waren mit Rosen, die erst im Aufblühen begriffen. Da setzte ich mich in eine solche Nische, dem großen Sandwege gegenüber und erblickte



ein schönes Thal, gleichsam wie mit einem blauen Nebel überzogen, und die Sonne schien mir in dieses Thal zu leuchten. Da stieg ich auf und ging auf diese schöne Gegend zu, da sah' ich ein großes Berggipfelfeld vor mir, und ein Bogengang erhob sich vom Berggipfelfelde aus. Durch diesen ging ich und in diesem Bogengange schwebte der Heiland aufwärts mit einer Berggipfelfeld umgeben, und zwei Engel an seiner Seite riefen mir zu: Vergiß nicht was diese Blume spricht. Er habe sich, fuhr er nun weiter fort, durch den Gedanken an Gott und Jesu und durch einen Ausblick nach oben stets gestärkt und gesichert vor Unehrlichkeit und Veruntreuung, so wie vor sinnlichen Genüssen und sei rein geblieben. Es bildete dieß den Uebergang zu den Gedanken an die Geliebte, die er rein und wahrhaft liebt. Endlich wachte er um 3 Uhr auf und nahm willig von den vom Vater ihm verordneten innern Mitteln, so wie er sich eben so willig Blutegel an die arteria carotis und temporalis (an die Hals- und Schläfenpulsader) ansetzen ließ. Von 4 bis 7 Uhr schlief er wieder einen ruhigen normalen Schlaf. Neun Uhr wachte er auf und blieb munter bis 6 Uhr. Er las wieder in den Stunden der Andacht, aß Suppe, und war ziemlich vergnügt. Er machte die Freimaurerzeichen, als er wieder in Schlaf verfiel, verrieth aber nichts. Ueberhaupt, was er geheim halten wollte, verrieth er auch hier nicht, und man sahe es ihm an wie in diesem bewußtlosem Zustande doch ein scheinbares Bewußtseyn und Reflexionsvermögen statt hatte. Er blickte vor sich hin, stets mit halbgeöffneten Augen und verordnete das erste Recept, was Herr Professor Theile niederschrieb.



R. Magnes. sulphur. ℥i

Solve in

Aq. meliss. ℥iv

Adde

Pulp. tamarind. ℥i

Syrup. manat. ℥ii

M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel davon zu nehmen.

Abends 9 Uhr wachte er auf, aß etwas Suppe, und schlief dann wieder bis 7 Uhr Morgens (Mittwoch den 14. August.) Gegen 9 Uhr versiel er wieder in Schlaf, und da er von einem Freunde, dem er innig ergeben war, gefragt wurde, wer denn der Ernst sey, mit dem er abermals sprach, so antwortete er, es sey ein ehemaliger Student aus Leipzig, den er vom Studium der Jurisprudenz ab und dem der Medicin zuführen wolle. Deshalb sprach er auch über materia medica mit ihm und bemühte sich dieselbe so interessant wie möglich darzustellen. Obgenanntem Freunde antwortete er aber nur in einzelnen Worten und ließ sich in kein Gespräch mit ihm ein, schien auch Vieles nicht zu hören, was dieser zu ihm sprach. An demselben Tage, ohngefähr 11 Uhr Mittags verlangte er dringend etwas, und rief unaufhörlich seinen Ernst zu, der freilich nicht erscheinen wollte und konnte. Nicht ablassend und aufhörend, trat ich endlich heran zum Bett und fragte ihn mit sanften Worten, was er begehre und ob ich es ihm erfüllen könne. Er lächelte und nahm mich von dem Augenblicke freundlich und liebevoll zu seinem Ernst an, verstand aber von der Zeit an die Worte eines andern nicht mehr, ja er verkannte meine individuelle Person, so daß ich als Ernst mit ihm über mich selbst reden konnte, worauf er oft meiner er-



wähnte und den Ernst auf mich aufmerksam machte. Einmal zum Magnetiseur von ihm, wie es schien aus-
erlesen, machte ich meine magnetischen Manipulationen, ließ aber ab, da ich bemerkte, daß ich zu heftig auf ihn einwirkte, denn meinen Händen folgten gleichsam in convulsivischen Bewegungen die Nerven und Muskeln. Jedoch hatte ich die Kraft in ihm angeregt, denn später magnetisirte er sich selbst, indem er von der Leistengegend nach der Sacralgegend hinstrich. — Somit war ich mit ihm in einen engern magnetischen Kreis getreten und jedes Wort, was ich mit einem andern redete, wirkte störend auf ihn ein. Ernst, was sprichst du, so rief er oft aus, wende dich zu mir. Sehr freundlich unterhielt er sich übrigens auch mit dem stud. med. G., der sich mit mir in magnetischen Rapport gesetzt hatte *). Auf die Frage, wann er wie-

*) G. auch Kluge, Versuch einer Darstellung des thierischen Magnetismus, wo er sagt: „In den allermeisten Fällen nimmt aber der Somnambule durch sein Hörorgan durchaus nichts von dem wahr, was um ihn vorgeht, ausgenommen was der Magnetiseur spricht, mag dieser sich auch am entferntesten Ende des Zimmers aufhalten. — Gmelin, neueste Untersuchung S. 195—197, 210, 307, 423. Ferner heißt es: Selbst die Töne, welche der Magnetiseur außer sich veranlaßt, als z. B. auf musikalischen Instrumenten, hört der Somnambule, und vernimmt dagegen die Wörter und Töne, durch eine andere Person veranlaßt nur dann erst, wenn der Magnetiseur diese Person entweder unmittelbar oder mittelbar durch Electricität leitende Körper berührt, oder auch den Somnambulen selbst mit ihm in Berührung bringt. Schelling, Schubert, Burdach. Weiter heißt es: „Wird eine auf diese Art mit den Somnambulen so eben in magnetische Verbindung (Rapport) gesetzte Person von einem

der genesen werde, gab er mir zur Antwort: Künftigen Sonntag, den 18. August *). Als ich ihn fragte, wo jetzt der Vater und die Schwester wäre, gab er zur Antwort: sie sind so eben bei meinem Bruder angekommen; was auch geschehen war, denn sie befanden sich im Nebenzimmer.

Mittags 12 Uhr wurde er wach und blieb es bis gegen 5 Uhr, wo er sich mit den Anwesenden, namentlich dem Herrn Geheimhofsath Kie ser freundlich unterhielt. Wieder im magnetischen Schlaf verfallen, nahm er das Electuarium sennae und das vom Herrn Geheimhofsath Star k verordnete Pulv. aëroph. theelößelweis unter jenes gemischt ein und pries die schöne Wirkung dieses Mittels auf seinen Unterleib. Er gab genau Acht auf die Weise, wie der sogenannte Er nst das Mittel mischte, und wußte, ohne die Augen zu öffnen (welche er fast immer geschlossen oder zuweilen nur halb offen hatte), an welcher Seite der Büchse noch etwas klebe. Darauf wachte er fröhlich auf mit dem Ausrufe: „He Heinrich!“ rauchte einige Zeit und verlangend nach den Stunden der Andacht las er mit Kraft und Feuer einen Abschnitt aus diesem Buche so aufgeregter vor, daß ihm der Speichel vor den Mund trat. Herr Geheimhofsath Star k kam und machte einige Verordnungen, namentlich Klystire, Patient verweigerte sie aber, und nur auf Zureden des Vaters entschloß er sich endlich dazu. Doch ehe die Vorbereitungen zu denselben geendet, fiel er wieder im magne-

Dritten berührt, so versteht der Somnambule diesen Dritten ebenfalls.

*) S. genanntes Archiv, wo Klein die Lotte fragt, wann wirst du wieder gesund? Antwort: Ich habe es dir schon gesagt, wahrscheinlich den 30. Mai.



tischen Schlaf, in welchen ihn der Professor Theile antraf. Er bat, ihm den Schweizer = Sehnsuchtswalzer auf dem Klavier, was zu diesem Behufe ins Zimmer gestellt worden, vorzuspielen (was sehr oft geschehen mußte und zwar von einem Freunde, zu dem er sich stets innigst hingezogen fühlte). Er wurde dadurch jedesmal in die höchste Entzückung versetzt, und besonders wirkten Molltöne äußerst beruhigend und besänftigend auf ihn ein. Er schlug langsam mit den Händen den Takt dazu und schilderte mit den lieblichsten Worten die grünen Thäler der Schweiz. Darauf richtete er die Frage an mich „siehst Du meine Mutter? jetzt naht sie mir. O Mutter, Mutter winke nicht, ich bin ja noch in der Frühreise, ich kann dir noch nicht folgen; hu! das Grab ist tief. — Von der oben angegebenen Medizin, welche er sich wieder verschrieben hatte, nahm er einen Eßlöffel voll ein und verordnete sich von neuem:

R. Spir. sulphur. aether. ʒi
 Elixir. liquor. compos. ʒβ
 Ol. menth. piper. gtt. iv.

M. D. S. Alle $\frac{1}{4}$ Stunden 7 Tropfen auf Zucker zu nehmen; worauf er vermehrte Harn- und Stuhlexcretion erhielt *). Sodann verschrieb er, was für

*) Uebereinstimmend mit diesem Falle, so wie für alle die nachfolgenden, sind auch Ennemoser's Worte „Ueber den thierischen Magnetismus“ wo er sagt: Das Verordnen von Arzneimitteln geschieht zuweilen schon im Zustande des Schlafwachens, und dieses nicht allein für sich, sondern auch für andere, mit denen sie eine besonders innige Uebereinstimmung fühlen, auf das Bestimmteste; ferner: besonders genau sind sie (die Somnambulen) aber in der Zeitbestimmung; eine Minute zu spät, macht

große Schärfe und Feinheit der Sinne in diesem Zustande zeugt. R. Aq. oxymuriat. ꝑi. D. S. Zum Besprengen und Räuchern, weil er sich gar zu sehr über den übeln Geruch in der Krankenstube beklagte, wo keiner von uns etwas roch, da sonst immer geräuchert wurde. Nicht minder wurde sein Geruchsorgan afficirt, als einstmals die Thür, welche zum Saale führte, wo der Abtritt war, aufgelassen wurde *). Er dünstete übrigens diesen Tag über sehr viel aus, und so oft er kalt wurde, was nicht immer vermieden werden konnte, wurde seine Phantasie wilder und düsterer. Er wachte auf, las wie gewöhnlich in den Stunden der Andacht, wobei sich sein Gesicht röthete und der Mundspeichel hervortrat. Auf Verordnung eines Klystirs vom Herrn Geheimhofs Rath Stark, versiel er wieder im magnetischen Schlaf, wo er eine chemische Erklärung der Klystire zu liefern suchte, bald aber ruhig

ihre oft schon lange gemachten Vorkehrungen umsonst. Auch die Gaben der Mittel müssen in der pünktlichst vorgezeichneten Gabe gereicht werden. Ferner: Nächst diesen sich selbst betreffenden Verordnungen bestimmen sie, den Eintritt, die Dauer und die Stärke der Kriesen oft schon lange voraus und geben die dabei nöthigen Vorkehrungsmittel sehr genau an etc. — Alles dieß finden wir im Verlaufe der Krankheit an unserm Individuum bestätigt.

*) Kluge, a. a. D., sagt Aehnliches, wenn auch von entgegengesetzter Seite. „Der Geruch erreicht bisweilen eine solche Intension, daß die Somnambulen nicht nur mit ganzer Fülle Wohlgerüche empfinden, sondern auch die zusammengesetzten Gerüche, der einzelnen Riechstoffe auf das Bestimmteste unterscheiden. Dinge, die sie im wachenden Zustande nicht afficiren, wirken daher im magnetischen Schlafe oft sehr heftig auf sie ein.“ Deshalb äußerte der Kranke auch oft: „es riecht nach Moder.“



wurde und bis Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr fortschlief. Neun Uhr traten abermals Krämpfe ein und er verordnete sich:

R. Tinct. aloës ʒi

Ol. menth piper gtt. iv.

M. D. S. Nach Vorschrift.

Als die Medizin angekommen, bat er mich, ihm 5 Tropfen davon in die Magengegend mit 2 Tropfen kaltem Wasser einzureiben. Er rieb sich dieß selbst mit ein und bemerkte daß es sehr bitter schmecke *). Ferner mußte ich ihm einreiben, 2 Tropfen in die Magengegend, 25 in die Lebergegend, 4 in die Nabelgegend, 22 in die Leistengegend, 6 in die Gegend der Milz, 21 abermals in die Nabelgegend, in dieselbe noch 8, 18, 10, 16 in die Unterbauchgegend und die Blasen-gegend, 12 wieder in die Leistengegend und endlich 14 Tropfen in die Magengegend, zusammen also 163 Tropfen (nämlich 26 Tropfen in die Magengegend, 25 in die Lebergegend, 76 in die Nabelgegend, 34 in die Leistengegend, 16 dahin und in die Blasen-gegend). Auf diese Einreibungen erfolgte eine enorme flüssige Stuhlausleerung. Er trank nun zwei Obertassen voll Bouillon und schlief 11 Uhr ruhig ein. Dieser ruhige Schlaf dauerte bis 7 Uhr des andern Morgens (Donnerstag, den 15. August), wo er wieder in magnetischen Schlaf verfiel. — Er verordnete, theils auf Anfragen, theils von selbst, folgende Recepte. Für eine Dame F. aus F., die an *menstruatio supressa* litt:

R. Tart. stibiat. gr. iß

— depur. gr. iii

Rad. Ipecac. ʒß.

M. f. pulv. Divid. in part. ii aequal. D. S. Die

*) Siehe Kluge, a. a. D.

Halbte davon zu nehmen und wenn nicht Erbrechen erfolge, die andere Halbte.

Drei Tage darnach sollte sie von folgenden Tropfen nehmen.

R. Tinct. fuligin. ℥i
 — myrrh. ℥ii
 — lignor. ℥iβ.

M. D. S. 16 Tropfen in eine halbe Tasse Holunderblüthentheee zu gießen und davon zu trinken.

Für Herrn K—r aus J., der, wie Patient sagte, an Unterleibsbeschwerden leide.

R. Folior. myrtill. ℥i
 Coque c.

Aq. fontan. ℥xvi.

Ad. colatur. dimid.

Solve

Tart. boraxat. ℥i

— stibiat. gr. i

Adde

Spir. nitrico-aether. ℥ii

Syrup. navae ℥vi.

M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll davon zu nehmen. — Ferner sollte er alle Tage ein Glas Pyrmonter Wasser trinken und spazieren gehen (1 Stunde lang). Nach 3 Tagen sollte er den Gebrauch des Pyrmonter Wasser aufsetzen und von rad. raphani. ℥iv in Scheibchen geschnitten und in einem verdeckten Topfe mit 4 Maas Doppelstadtbier gekocht und dann durchgeseiht, trinken.

Diesß Getränke sollte er so lange trinken, bis die Unterleibsbeschwerden verschwunden wären.

Für E. H. verordnete er ein Brechmittel.



R. Tart. stibiat. gr. ii
 Rad. Ipecac. ʒβ
 Tart. depur. gr. iv

M. f. pulv. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Herrn F. in M. verordnete er gegen Steinbeschwerden:

Safergrüßschleim zu trinken und das für Herrn R—r. angegebene Mittel. (S. Seite 27.)

H. E. aus B., an Epilepsie leidend, rieth er Pyrmonter Wasser, alle Tage ein Glas voll zu trinken und dabei spazieren zu gehen, sodann ein Brechmittel

R. Tart. stibiat. gr. iii
 — depur. gr. viii
 — Rad. Ipecac. ʒβ.

M. f. pulv. D. S. Auf zweimal zu nehmen.

Den Tag zuvor sollte Patient hungern, nach dem Erbrechen leichte Speisen genießen, z. B. Graupenschleimwasser, 14 Tage Pyrmonter Wasser trinken, nichts Saueres und keinen Käse essen, sodann:

R. Flor. arnicæ ʒiβ
 — chamom. Roman. ʒi
 Infunde c.

Aq. fontan. q. s. per. hor. ¼

Ad. colatur. ʒvi

Solve

Tart. stibiat. gr. β.

Ammom. muriat. gr. vi.

M. D. S. Alle 3 Stunden ½ Eßlöffel voll zu nehmen, im Bett zu bleiben, dann spazieren zu gehen und Pyrmonter Wasser zu trinken.

Auf die Anfrage, welches Mittel das beste sey gegen incontinentia urinae nocturna bei einem jungen Mädchen, bezeichnete er unaufgefordert das Mädchen ih-

rem Alter, Charakter, Temperament und Manieren nach, ferner daß ihr Vater ein Geistlicher sey, wo er wohne ꝛ., obgleich er nie von ihr etwas gehört hatte. Er verordnete:

R. Cortic. ulmi concis. ℥i

Ligni Quajac. rasp. ℥ii

Coque c.

Aq. fontan. ℥xiv

Ad. colatur. ℥vii

Adde

Liquor. ammon. acetic. ℥β

Tinct. valer. aether. ℥i

M. D. S. Ins Bett zu legen und alle Stunden $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll zu nehmen, bis sie schwitze, dann nur alle 3 Stunden einzunehmen. Hinsichtlich der diätischen Behandlung schrieb er ihr vor, keinen Käse zu essen, nicht zu viel Milch in Kaffee zu gießen, nichts einzubrocken, keinen warmen Kuchen zu genießen. Vor diesem Mittel ging übrigens wie gewöhnlich ein Brechmittel voraus.

Dem Schuhmachermeister Pf. aus M—n verordnete er zwar nichts, gab aber seinen status morbi genau an, wie dessen Sohn erstaunt versicherte. — Er leide, sagte er, am Dumpfen (asthma), ist leicht zu Blutstürzen geneigt, so wie zur Verschleimung des Magens und zu Herzklopfen. Sein colon (Grimmdarm) ist krankhaft afficiert, seine Lunge ebenfalls.. Der rechte Lungenflügel taugt nichts mehr. Er ist ein Mann von tiefem Gefühl, der sich aber nicht ausspricht.

Dem Sohne, Herrn stud. theol. Pf., an Brustschmerzen leidend, verschrieb er:

R. Sulphur. depur. ℥β

Stib. sulphur nigr. ℥ii

Carbon. til. ℥i



M. l. a. Alle 3 Stunden 1 Messerspige voll in einer halben Obertasse voll Wasser zu nehmen. Wird dieß zum zweitemale gemacht, dann kommt noch dazu:

R. Ol. cajeput. gtt. vi
Carb. til. ℥β.

M. D. S. Einen Theelöffel voll davon in ein Glas Wasser umzurühren und zu trinken.

Dem Herrn stud. jur. H. . . . r. aus N. mit einem habitus phthisicus rieth er an:

R. Kali sulphur. ℥i
Solve in
Aq. menth piper.
— salviae. aa ℥ii
Adde

Extr. chelidon. major. ℥i

Pulp. tamarind. ℥i.

M. D. S. Früh, Mittags und Abends $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll zu nehmen.

Madame H. F. Z., an phthisis pulmonalis leidend, verordnete er Stahlbäder und zwar 3 für den Tag, Früh, Mittags und Abends 1 Stunde vor der Mahlzeit, sodann:

R. Chinin. sulphur. gr. iv
Semin. phelland. aquat. ℥ii
Ol. valer. aether. gtt. xiv.

M. l. a. det. ad. vitrum obduratum. Früh, Mittag und Abends, ehe sie etwas genossen, eine Messerspige voll trocken zu nehmen, Egerwasser dabei zu trinken, Mittags sich Bewegung zu machen, aber Zugluft zu vermeiden.

Herrn stud. theol. F. H. aus Z., der an Verstopfung der Nase litt, verschrieb er:



R. Unguent. digital. ℥iii.

D. S. Eine Linse groß in jedes Nasenloch einzustreichen, sodann:

R. Kal. sulphur. ℥ii

Chinin. sulphur. gr. iv

Rad. enul. ℥iß

Adde

Ol. Dippel. gtt. i.

M. f. pulv. divid. in No 24. Einen Tag um den andern, Früh, Mittag und Abends 1 Pulver zu nehmen.

Dem Herrn stud. jur. F.... aus B., an phthisis pulmonalis leidend, verschrieb er:

R. Tart. stibiat. gr. iii

Rad. Ipecac. ℥ii

Tart depur. gr. vi.

M. f. pulv. Auf einmal zu nehmen.

Drei Stunden nach dem Brechmittel sollte er dicke Fleischbrühe ohne Salz genießen, außerdem rohen Kohlsalat und Meerrettig, den andern Tag früh:

R. Flor. arnic. ℥i

Infunde aq. salviae ℥iv.

M. D. S. Den Tag zweimal davon zu nehmen und zwar in einem Unzenglase, halb gefüllt mit Egerwasser. Er züth Meerrettigsalat, junge Rapsspitzen und Löffelkraut als Salat zu essen und geröstetes Salz in die geschälten Fußsohlen einzureiben, sodann Wachstaffet um die Füße zu binden.

Dem Herrn stud. jur. R. aus K. verordnete er, gegen Brustleiden:

R. Tart. stibiat. gr. ii

— depur. gr. iv

Rad. Ipecac. ℥ß.

M. f. pulv. D. S. Auf einmal zu nehmen. Ferner:



R. Flor. sulphur. depur. loti ʒ vi
 Carbon. til. ʒ ii
 Camph. trit. gr. x.

M. l. a. D. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Messerspitze voll davon trocken zu nehmen (den 2ten Tag eine ganze Messerspitze voll); außerdem alle Abende vor Schlafengehen einen gestrichenen Theelöffel voll Cremor Tartari in ein halbes Nösel mit reinem Wasser zu schütten und davon zu trinken, und dann ins Bett zu gehen. Endlich:

R. Elixir. visceral. Kleinii
 Tinct. chin. compos. aa ʒ β.

M. D. S. 14 Tropfen davon alle Morgen in eine halbe Unze Rothwein zu gießen und davon zu trinken, sich dann zu bewegen und ein Pechpflaster in die Mitte der Wirbelsäule zu legen, nämlich:

R. Resin. pin. ʒ β
 Terebin. ʒ i
 Canthar. gr. x
 Euphorb. ʒ i.

M. D. S. Nach Verordnung.

Einem Mädchen, das an Krämpfen litt, empfahl er Chinawein und zwar zuerst Theelöffelweise zu trinken.

Mir selbst, den er für einen Hypochondristen hielt, verordnete er Species lignorum ʒ ii, fünf Finger voll davon auf 1 Maas Wasser bis zur Hälfte einzukochen mit einem Zusatz von Kal. nitric. ʒ i zu trinken; dabei sollte ich Butterbrod genießen.

Dies die nicht unbedeutende Anzahl von Recepten und Verordnungen.

Hierauf mußte ich ihm wieder von obigen Tropfen (S. Seite 26) 7 geben, worauf er genau die Stunde bestimmte, wenn des Nachmittags Harn- und Stuhl-

abgang erfolgen würde, was auch so geschah. Er zeigte nun im Voraus an, daß Abends 9 Uhr mit ihm eine Veränderung vorgehen würde. Auf meine Frage, ob er gesund werden und also die Veränderung gut seyn würde, erwiederte er, das gut läßt sich in verschiedener Bedeutung nehmen, wobei er mir, schmerzlich ergriffen, die Hand drückte. Darauf mußte ich ihm von obigem Pulver und der Lindenkohle (s. Seite 23) zusammen mit Wasser vermischt in einem Theelöffel geben, was in ihm eine behagliche Stimmung hervorrief, die er freudig ausdrückte. Gegen Mittag rieb er sich nun abermals mit der tinctura aloës (s. Seite 26) ein, worauf er Stuhlgang bekam. Von der carbo tiliae rühmte er, daß sie den Darmkanal ausspüle, es entständen dadurch Gasarten und Luftblasen, und es erzeuge sich ein gährendes Princip, wodurch sich jede Entzündung mindere. Das kali nitricum und acidum tartaricum verbanden sich mit diesem Principe und es erfolge ein Niederschlag von Darmsäure als faeces. Klagen über Rückenschmerzen verordnete er sich Salepsuppe, nämlich 1 Scrupel von pulv. rad. salep in ein Löffchen zu thun mit einem Nösel kalten Wasser, tropfenweis dazugegossen, umzurühren, sodann es kochen zu lassen, ein Paar Semmeln daran zu schneiden und für 6 Pfennige pulv. croci dazu zu mischen. Für künftige Nacht bestellte er sich 8 kräftige Studenten, die ihm beistehen sollten und fügte hinzu: „diejenigen, welche vorige Nacht bei mir gewacht haben (die er aber nicht gesehen hatte), werden müde seyn, die Armen! Ernst mache ihnen ein weiches Lager, sie müssen diese Nacht schlafen. Franz soll auch nicht wachen und mit Hand anlegen, denn er ist zwar stark von Geist aber schwach an Körper. Er verlangte die Pfeife und



rauchte im magnetischen Schlafe $\frac{1}{2}$ Stunde lang. Ich gab ihm auch 7 von den obengenannten Tropfen, worauf sich das starke Pulsiren der Carotiden minderte und er meinte, daß er einen blutigem Schlagfluß durch diese Tropfen entgangen sey. Sein Puls war übrigens stets veränderlich, theils klein und fadenförmig, theils voll und hart. Als er eine Stunde ruhig geschlafen hatte, verschrieb er sich:

R. Electuar. Sennae $\frac{1}{2}$ Eßlöffel
 Pulv. aëroroph. 1 Theelöffel
 Carb. til. 1 Theelöffel.

Dies nahm er ein. Zuvor aber betastete er das electuarium und machte seine Bemerkungen darüber. (Er bat mich ihm die Arznei zu zeigen, wo er dann seine Finger ausspreizte und mit denselben sahe).

Ich mußte einen Tisch vor das Bett rücken, den er selbst abwischte. (So wie im gesunden Zustande, so war er auch jetzt der Reinlichkeit über alles ergeben). Uebermalige Verordnung der aq. oxymur. — Er erwachte und blieb recht munter und fröhlich von 1—4 Uhr. In diesem wachen Zustande hatte sich das he! was sonst seine Arznei zu begleiten pflegte, verloren. Um 4 Uhr verfiel er abermals im Somnambulismus und verordnete sich:

R. Aq. Coloniens. \mathfrak{z} i
 Liquor. ammon. caust \mathfrak{z} i.

M. D. S. Nach Vorschrift.

Er bat mich ihm damit die Schläfe, Stirne und Augengegend einzureiben. — Er bekam Stuhlgang aber mit heftigen Schmerzen und vieler Angst verbunden und brach in Klage töne aus. Ach! Abends 9 Uhr, die bittere Stunde! Nach dem Stuhlgange wurde er sehr matt,

bekam aber wieder Stuhlgang mit eben so heftigen Schmerzen. Er nahm 4 Tropfen, und bat mich dringend 9 Uhr Abends wegzugehen. Er röchelte sehr und nahm 4 Theelöffel voll von obiger Latwerge ein. — Ernst, begann er nun, sage meinem Bruder „er solle nicht glauben, daß alles von unahänderlichen Naturgesetzen abhängt, sondern daß Gott über denselben stehe, er solle daher nicht strenger Schellingianer seyn.“ — Alles ist einer bestimmten Veränderung unterworfen. — Plötzlich wurde er still, bewegte aber wie fast immer die Augenlider sehr, er schlief und rief dann ängstlich aus: Ernst decke mich zu, in meinem Innern wirds Winter. Er schien einen innern Kampf zu bestehen, röchelte heftig, hielt dann plötzlich an sich, versank in tiefes Nachdenken und sprach endlich folgende Worte, die man füglich in einen besondern Abschnitt bringen kann.

G e s p r ä c h v o m T o d e .

Wenn ich's nicht aushalte, so gib Franzen die Stunden der Andacht, das übrige alles gehört dir. Die Briefe versiegele und schicke sie wieder zurück. Das Bild und die Schachtel besorge an Ort und Stelle. Wenn ich sterbe, weinet nicht um mich. Ach die harte Stunde! (Er weinte laut). — Wir sehen uns dort wieder. — Meine Grabstätte werde nicht erhöht, sondern ganz platt. Kein Denkmal, dort oben ist das schönste Denkmal. — Bitte den lieben Gott, daß ich nicht so gemartert werde. Ach die harte Stunde! — Ich gehe gern, aber auch nicht gern. Es ist zwar immer mein Wunsch gewesen, meinen Tod zu wissen, nun aber, weil es nicht anders ist, so will ich mich fügen. Durch Leiden und Trübsal müssen wir ins Reich Gottes eingehen. Da oben



ist's doch besser. Ueberstehe ich's, dann kann ich sagen, ich habe an den Pforten des Todes gestanden. — Träume sind des Pilgers Sorgen, großer Tag an deinem Morgen. Ruhe Franzén. Wenn ich sterbe, will ich in der Stille begraben seyn und Abends. Legt mich nackend ein, denn wie ich auf die Welt gekommen bin, will ich wieder weggehen. Die Kleider, die ich an habe, schenkt den Armen und speist an meinem Todestage alle Armen in J. Begrabt mich nicht gleich, sonst könntet ihr einen Scheintodten begraben. — Er faltete die Hände. Auf sein Verlangen gab ich ihm 8 Tropfen und las ihm das Lied: Jesus meine Zuversicht, vor. — Als er abermals 25 Tropfen verlangte und alle auf mich einstürmten, ihm diese nicht zu geben, wurde er wild, rechnete genau aus, wieviel Tropfen er bis jetzt bekommen und wie viel noch im Glase wären *). Fast zur selben Minute trat Herr Geheimhocrath Stark ein und sah noch das Ende des krampfhafsten, durch Verweigerung der Tropfen hervorgerufenen Zustandes, mit an. — Patient schimpfte dabei heftig auf Ernst, der ihm nicht glauben wolle, daß er seine Natur besser kenne, als alle gelehrten Aerzte, und daß überhaupt die schnelle That den großen Mediziner, den Mann mache und nicht ein gelehrtes Râsonnement. Nachdem er ausgetobt hatte, gab ich ihm die 25 Tropfen und darauf noch 5. — Er drückte mir freudig die Hand, umarmte mich, und sagte: — „Ernst, du hast mich vom Tode errettet, Dank dir, nun bekomme

*) Siehe auch Kluge: Der Kranke bestimmt auch die seinem Zustande angemessene Dosis der Mittel und weiß es nachher sehr genau, wenn er solche nicht ganz erhalten hat.

Ich die Krämpfe nicht, nun geht die neunte Stunde gut vorüber.“ Er versank in tiefes Schweigen und sich halb emporrichtend erschienen ihm anfangs eine, dann mehrere Engelsgestalten.

Rede an die Engel.

Freundliche Engelsgestalt, was bringst du mir? Bist du ein Bote des Friedens? willst du mich leiten zu einer bessern Welt? — Traue ich meinen Augen, oder sehe ich recht? — Himmlische Gestalten, was wollt ihr bei mir, seyd ihr Boten des Himmels? nehmt mich, nehmt mich mit euch! — Leben sie nicht? — Kann ich der Welt noch nützen? — Glücklich soll ich seyn? — Kann ich hier glücklich seyn? — Kann ich der Welt noch viel nützen? — Herr, sey mein Schutz, stärke mich, gern will ich nützen! — Dank euch, freundliche Engel, Dank euch. — Schmerzen soll ich noch leiden? — Ja, ich will sie ertragen, hilf sie mir aber mit tragen, guter Gott! — Ohne Kampf ist kein Sieg. — Ich vergesse ihn nicht, nein, nein, er ist mein Erlöser. — Himmlische Boten, bin ich eurer würdig? — Glücklich soll ich seyn, lich soll nützen? — Kann ich nützen? — O Gott, gieb mir Kraft, gern will ich nützen, gern will ich meinen Mitbrüdern nützen. — Was für ein Versprechen! — Ja, ich halte es, es geschehe in Gott! — Dank euch für euren Segen. — Mein Glaube hat mir geholfen. — Ach der schöne Gesang! ach dieser himmlische Gesang, diese himmlischen Töne!! — Wer sich auf Gott verläßt, der ist nicht verlassen *). — Nun will ich schlafen. — Er schlief nun ruhig fort bis 9 Uhr,

*) Siehe oben die Note.



wo er heiter erwachte, und bis $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr wach blieb. Er trank einige Tassen Bouillon.

Des Freitags Morgen (16. August) 10 Minuten vor 8 Uhr begann wieder der magnetische Schlaf mit den fürchterlichsten Schmerzen. Ich magnetisirte ihn und er selbst strich sich herab bis zum plexus solaris (ein Nervencomplexus in der Magenegend, das Sonnengeflecht genannt). Es trat bedeutender Rinnbackenkrampf ein. Auf sein Verlangen gab ich ihm 7 Tropfen vom elixir liquor. und 4 von den obigen Tropfen. Letzterer Wirkung rühmte er in folgenden Krankheiten:

- 1) Gegen verschlagene Winde,
- 2) Gegen unterdrückte Hautausdünstung.
- 3) Im Nervenfieber,
- 4) Zur Lösung des verhärteten Schleims.

Das Mittel, meinte er, sey wahrhaft electrischer Natur. Zuerst bringe es eine tüchtige Wärme hervor, dann verbünne es die übeln Dünste und vereinige sich sehr leicht mit der carbonisirten Luft. Dann sey es ein künstliches Reagenz. Wenn nämlich die Magensäure verdickt sey, so dürfe man nur 7—8 Tropfen auf Zucker einnehmen. Dieß bringe einen sauern Geschmack im Munde hervor. Entstehe Stechen in der linken Seite, so müsse man gleich antiphlogistisch verfahren (Versicator, Bluteigel, Aderlaß); ehe man jedoch zum Aderlasse schreitet, gebe man:

R. Flor. arnicæ gr. iv - ℥ii

Kali nitri.

Tart. stibiat. aa ℥β-i.

D. S. Nach Verordnung.

Dieses Arzneimittel widerrief er sogleich wegen der Dosis, verordnete aber kein anderes. Da er mich stets als einen angehenden Mediziner betrachtete, der die Tho-

mis mit der Hygiaea vertauscht habe, so gab er mit folgende gute Regeln: — „Gewöhne dich nicht an Beschreibungen von Krankheiten, glaube ferner nicht, was der Kranke sagt, hauptsächlich die Weiber. Den Urin, die faeces, das Blut ic. untersuche genau.“ Ernst, fuhr er fort, studire fleißig pharmaceutische Chemie, dann allgemeine und mache dich mit den Verwandtschaften (einfache, doppelte und Wahlverwandtschaften) wohl bekannt. Ferner berücksichtige beim Krankeneramen, ob du einen Bauer, Bürger u. s. w. vor dir hast und zwar nimm Rücksicht darauf:

- 1) Wo er geboren ist,
- 2) Was er für eine Erziehung gehabt hat.
- 3) Was er durch gemacht hat.
- 4) Seine frühern Krankheiten.
- 5) Wie die Jahreszeit gewesen ist, als er krank war. Ob sie kalt, naßkalt, neblig u. s. w. sey.
- 6) Was er gegessen hat,
- 7) Was jetzt für eine Temperatur ist.
- 8) Welche Gegend er bewohnt, ob er Berg- oder Thalbewohner ist.

Von diesen allgemeinen Bemerkungen kam er wieder auf seinen individuellen Fall zurück. — Ein geschwächter Magen, fuhr er fort, zieht allemal Galle nach sich, weil derselbe mit dem Nervensystem zusammenhängt. Jeder Druck auf den Magen wirkt auf's Nervensystem. Hat man sich voll gegessen, so ist's einem unwohl in der ganzen Natur. — Hierauf verordnete er sich ein Brechmittel.

R. Tart. stibiat. gr. ii
 — depur. gr. iv
 Rad. Ipecac. ʒ β.



M. I. a. Nach Vorschrift. — (Sein Puls ging sehr schnell und voll.)

Hätte ich kein Brechmittel genommen, fuhr er fort, so rastete ich jetzt. Er übergab sich oft und leerte viel Galle aus; nicht minder bedeutend war die Excretion per anum. — Er freute sich sehr über diesen guten Abgang, und verglich seinen Unterleib mit einem Staate, wo die edeln Bürger die Uebermacht bekämen. — Er politisirte viel. — Sein Puls ging schnell und hart, auch beobachtete er ihn fortwährend selbst. Als das Erbrechen aufgehört hatte, reinigte er sich die Zähne, zu welchem Zwecke er sich neue Zahnbürsten holen ließ und die besten davon auswählte, indem er meinte: „ich muß ganz rein werden.“ Darauf genoß er 2 Tassen Kaffee, ohne Sichorien und Milch. Er bezeichnete mit vielem Wohlbehagen seinen guten Appetit. Nebenbei machte er die Bemerkung: „der Pulsschlag ist das im Kleinen, was in der großen Natur das Gewitter. Von diesem Vergleiche ging er über auf die Entstehung des Regens, den er von einem Hinzutreten des Sauerstoffs zum Kohlenstoff entstehend erklärte, wo sich nämlich der Wasserstoff als Regen abscheide. — Als auf dem Klavier gespielt wurde, gerieth er, wie allemal, in die größte Entzückung, namentlich wenn der stud. jur. Hacker, von dem er sagte, daß er ein tiefes Gefühl besäße, spielte. Von obigen Tropfen erhielt er auf seine Bitte 25 mit 1 Theelöffel voll von carb. til. in Wasser aufgelöst zum Ausspülen. Er machte die wichtige Bemerkung: „Solche Zähne kommen mir immer vor wie ein Haufen Appartements. Er fuhr in diesem wichtigen Tone fort, und erzählte folgende Anekdote: Ein Advokat hatte fünf Töchter; die älteste verheirathete er an

einen jungen Rechtsgelehrten, dem er zur Mitgift drei Proceffe übergab, wovon er (der Schwiegervater) vom Anfange seiner Praxis an bis jetzt gelebt habe. — Der Schwiegersohn beendigte diese Proceffe aber in einem Jahre, da erwiederte der Herr Papa, wenn du es so anfängst, so wirst du Hungers sterben müssen. (In den Füßen, Fußsohlen, Waden und im Rücken pulsirte es sehr stark.) Nach Beendigung dieser Anekdote erzählte ich eine dergleichen, und flocht den Ausdruck eines Bauers, den ich einst von ihm gehört hatte, nämlich: „wer die Gaben hat, der hat die Gaben“ mit ein; da wurde er aufmerksam, still und sagte: Ernst, das hat dir mein Bruder erzählt. — Er kam nun auf den Bruder selbst, und bemerkte, daß dieser ein tiefer Denker sey, und besonders gern physiologische und psychologische Beobachtungen mache, so oft er in die Natur trete; auch erwähnte er des Versuchs, den wir vor der Krankheit an einer Kage mit der galvanischen Batterie anstellen wollten. So wie er mich aber gelobt hatte, eben so tadelte er mich auch. Er verbot nämlich Ernst dem Bruder es zu sagen, daß er sechs Arme in J., deren Namen er aber nicht nannte, unterstütze, denn, fügte er hinzu: „mein Bruder ist geizig.“ Auf meine Frage, was man wohl statt des Kaffees, der doch das Blut so oft aufrege, für ein anderes Getränk trinken könnte, empfahl er Heidelbeerblätter zu trocknen und diese gekocht zu trinken. — Er dünstete sehr stark aus und sagte: so wohlthwend mir die Musik dünkt, eben so wohlthwend ist mir die Wärme. — Auf die Frage, wo sein Bruder sey, antwortete er: er ist mir nah und ist mir fern. Als ich ihn ferner fragte, ob er sich die Schwester, die zugegen war, denken könne, erwiederte er: Meine



Schwester kann ich mir nicht denken, aber Ernst steht in Person vor mir, wo er sich die Finger vorhielt. Er kam auf sein Erbrechen zurück und lieferte eine Erklärung der Gallensteine, die zu ihrer Basis Talgerde hätten. — Gegen Aerger empfahl er spir. menth. piper., so wie auch gegen Verbrennungen, Quetschungen und Augenschwäche. Gegen die sogenannten Gerstenkörner im Auge, rieth er warmen Harn an, und gegen alte Geschwüre, wenn sie vorher abgewaschen worden wären, spanische Fliegen und gelbes Zuggpflaster, dann salzfaueres Ammonium in die Wunde zu streuen. Hat das letztere zweimal 24 Stunden darauf gelegen, dann wasche man abermals die Wunde mit warmer Kuhmilch aus. Ist die Wunde nun mit Milch ausgewaschen, dann lege man emplast. letharg. simpl. auf. Nebst diesen schrieb er eine geregelte Diät vor und den Genuß von Mehlspeisen, welche Nahrung 14 Tage lang fortzusetzen sey. Nach diesen empfiehlt er gute Speisen und ein Brechmittel. Nach dem Brechmittel, Blutreinigungsmittel: als: Species linguorum mit arnica. Aber arnica, entgegnete er, wirkt nur etwas zu hitzig, da muß man nach Verhältniß der Person kali nitricum zusetzen, außerdem alles Süße vermeiden. Ein Geschwür, fuhr er fort, ist eine zweite Verdauung. Der Eiter ist das, was der Chymus. Eine Wunde wirft aus und der Magen wirft um sich. Ein Geschwür darf ja nicht geschnitten werden, Verwachsungen muß man schneiden. Nun kehrte er zu obigem Getränke zurück. Wenn, fuhr er fort, dieses Getränke zweimal 24 Stunden fortgesetzt ist, dann mag man damit aussetzen, aber stets muß man einen Wärmegrad von 13° — 19° R. erhalten. Nun wende man kräftige Mittel an, z. B., Chinadecocte, Kastaniendecocte, aber je-

berzeit mit kali nitric., das wirkt milbſtärkend aufs Blut und Nervensystem. Salzbäder ſind zu verwerfen, Dampfbäder nicht. Eiſenbäder und Schwefelbäder zuſammen ſind die beſten und zwar im Reconvaſcenzentzuſtande. Solche Kranke müſſen feuchte Luft vermeiden und bloß die Mittagsſtunde zum Ausgehen wählen. Er hielt inne, dann fuhr er fort: Wenn ich etwas Geiſtreiches leſe, da befindet ſich neben meinem Geiſte auch mein Körper wohl. Die Stunden der Andacht wirken ganz vortrefflich auf mich ein — He! Ernſt, ſiehſt du nicht den Stern über mir? Ein köſtlicher Stern, he! — Ich bin doch nur ein Menſch, ich bin nicht mehr. Das begreife ich nicht, was der Stern über mir ſoll. Ich ſtehe nicht etwa ganz rein da, habe meine Fehler ſo gut als andere. — Iſt es eine himmliſche Auszeichnung, gut. Ich werde immer geſünder. He! der Stern hat ſich genähert. In ihm ſteht mit flammenden Buchſtaben: „dein Verdienſte ſeine Kronen.“ Ach das iſt köſtlich! das gilt mehr als ſo ein goldenes Kreuz, mehr als ein Orden. He! Ernſt, meine Augen thun mir weh. He! du ſiehſt nichts. Er beſtellte ſich nun, wieder an das Phyiſiſche denkend, eine Nudelsuppe ohne Butter, aber mit 10 Krystallen von Kochſalz, ſo groß wie eine Linſe. Dieſe Suppe hat er mit Fleiſchbrühe zu kochen und 4 Gran Kaliumpulver dazu zu miſchen. Das Pulver müſte aber in weißgeglättetes Papier eingepackt ſeyn. Er nahm auch 10 von den obigen Tropfen. Dieß thut mir äußerſt wohl, ſagte er; ſo ſchön hat nichts auf den Körper gewirkt, alles iſt wie neu belebt. Er politiſirte im wißigen Tone und rieb ſich den Leib. Meine Kehle iſt ſo rein, das iſt eine Lebendigkeit in meinen Adern! Er beſchäftigte ſich darauf mit ſeinem frühern Hunde, einem Dach-



se, und ruft ihn bei seinem Namen (Leuton) pfeift und streichelt ihn. Von dem verlangten pulv. aëroph. kostete er. Ich, vor dem Bett sitzend, pfiß ein lustiges Liedchen, worüber er sehr lachte und sich freute. Von andern, die Gleiches thaten und sich rund ums Bett setzten, hörte er nicht das Mindeste und als ich wieder anfang, lachte er von neuem. Uebermals nahm er 20 Tropfen. Lustig und heiter verzehrte er (die Augen wie immer geschlossen) die Suppe. Die Suppe, rief er aus, schmeckt delikate. Nun trockene mich aber ab (er schwitzte sehr), es wird nun ein Schläfchen gemacht. Als er etwas geruht hatte, verordnete er sich:

R. Aq. cort. Aurantior. ꝑ i p. c.

D. S. Zum Trinken.

Als dieß nicht auf die Minute erschien, wo es seiner Berechnung nach fertig seyn mußte, wurde er sehr wild. Endlich kam es an, und er trank sogleich zwei Gläser davon. Den Abend war er wach und sehr heiter bei guter Gesellschaft, die im andern Zimmer war, während er mit einigen Freunden in dem seinen dunkel saß und rauchte. Mir ist sehr wohl, rief er aus, nun brauche ich kein Vomitorium mehr zu nehmen, so wohl ist es mir noch nie im Magen gewesen. Er schlief um 9 Uhr ein, und versiel in magnetischen Schlaf bis Sonnabend (den 17. August) Morgen um 7½ Uhr. Er verordnete sich das letzte Mittel.

R. Flor. chamom. Roman. conc. ꝑ ii

Rad. valer. ꝑ ß

Infunde c. aq. ebul. q. s. per hor. ¼.

Ad colatur ꝑ iv

Adde

Ammon. muriat. depur. gr. xiv

Succ. liquir. depur. ꝑ ii

Cuſ adde

Tinctur. rhei vinos. ʒi.

M. D. S. Nach Vorſchrift.

Betrachten wir bis jetzt die Haupttendenz ſeiner verſchriebenen Arzneimittel, ſo war ſie eine ausleerende mit einer ſtärkenden verbunden. Ein Viertel auf 9 Uhr wachte er auf. Seine Augen waren hell und klar, er ſelbſt war ſehr heiter und genoß mit vielem Appetit Bouillon und Buttersemmeln, wobei er die Bemerkung machte, daß, wenn die Luſt ihn berührte, es wäre, als wenn eine Fliege auf einer Saite hinſtreiche *); was als Folge einer höhern Reizbarkeit betrachtet werden muß.

Nachmittag 3¼ Uhr wurde er wieder ſonnambul. Er faltete die Hände, bekam Krämpfe in den obern und untern Extremitäten und magnetiſirte ſich ſelbſt. Von der zuletzt verſchriebenen Medizin nahm er 1 Eßlöffel voll. Sein Puls ging klein; er wurde ruhig und ſchlieſ von 4 bis 6½ Uhr, wo er noch einen Eßlöffel voll einnahm. Dieſes Mittel preß er als ganz vorzüglich gegen erectio penis. Ich erwiederte, ja, weil das Nerven- und Blutſyſtem die Erection bewirkt. Auf dieſe Worte richtete er ſich in die Höhe und fragte: woher weißt du das? An die Rolle des Ernſtes denkend, antwortete ich gleich: das habe ich irgend wo geſehen, worauf er ſich beruhigte. — Das Geſchlechtſyſtem, fuhr er fort, ſteht mit dem ſinnlichen Gefühle in genauer Verbindung. Iſt das Blut rein, ſo kommt keine Erection vor. Venenblut und Arterienblut treffen einander; ſtoßen ſie zuſammen, ſo wird ein electriſcher Schlag hervorgebracht,

*) S. die Note: „Wenn mich eine Fliege berührt, ſo ſtrömt mir's durch den ganzen Körper.“



der sich besonders dann ereignet, wenn von außen etwas influirt, z. B. Liebe. (Spricht in sanftem, mildem Tone) Für die Chemie betrachtet ist der Mensch ein großer Leiter *). Hat man, z. B., Sulphur depuratum, der seine Säure durch Wasser verloren hat, und will ihn prüfen, so muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht mit den Fingerspitzen zu nahe kommt; der Schwefel nämlich leitet Electricität aus den Fingerspitzen. — Der Mensch ist eine Magnetnadel, ein lebendiger Magnet. Deshalb dürfen nie schwächliche Personen electricisirt werden; denn da tritt das Physische hervor, weil die electricische Kraft die Hirnnerven furchtbar schwächt, und im Gegentheile die Gangliennerven stärkt. Ein solches Geschöpf wird mehr dem Thiere ähnlich, weil das Niedere immer mehr vorwaltet. Concentrirte Salzsäure und Schwefelsäure wirken aufeinander electricisch ein. Hierauf mußte ich ein Branntweinglas mit Harn füllen und mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf dem Rande des Glases reiben, oder mit einer Federspule darauf schlagen, alsdann mehrere Tropfen Schwefelsäure dazu schütten. Er ruft während dieses Experiments Franzen herbei. Dieser antwortete, allein er erkannte ihn an der Stimme nicht, und bat ihn daher, er möchte den kleinen Finger der rechten Hand, in den Urin tauchen und damit des Patienten Zungenspitze berühren. Sogleich erkannte er ihn, bat um einen Kuß und sprach nach dieser magnetischen Uebertragung mit ihm. Nun nahm er abermals einen Eßlöffel voll von der letzten Medizin.

*) G. Mesmer: „Der ganze menschliche Körper stellt einen Magnet dar u. s. w.“

„Mir schweben,“ rief er aus, „Figuren vor, die müssen mir geistig verwandt seyn, die sich meine Freunde nennen. Er theilte dann diese Freunde in 3 Klassen, wo ich und Franz in der ersten waren. Mein Vater denkt jetzt an mich. He! Franz deine Mutter und dein Vater sprechen jetzt von mir. Darauf sagte ich ganz leise, so daß man es auf keine Weise hören konnte, lieber Franz, schreib es auf (die Zeit und Stunde) ob es wahr ist. Da antwortete er: He! Ernst, du bist ein ungläubiger Thomas. So erkennt man seine Freunde. Er schloß ein und wachte $\frac{1}{4}$ auf 9 Uhr wieder auf, worauf er wieder einschloß bis zum Sonntag (den 18. August), wo er früh 7 Uhr als Somnambul erwachte und zwar mit der Anrede: He! Ernst, willst du Mediziner werden so gieb mir den Handschlag. Ich that dieß und nun diktirte er mir folgendes:

Die reinste sinnliche Darstellung unserer Seele, oder der uns belebende Gedanke, als Gas betrachtet.

Der Bluteigel befindet sich durchaus unwohl in einer stickstoffreichen Luft, im Gegentheile am liebsten im Süßwasser, weil der Sauerstoff mit dem Stickstoff gleichsam harmonirt und nur der Kohlenstoff einen Ueberschuß bildet. Da befindet er (der Bluteigel) sich wohl. Sauerstoff ist folglich das allein belebende Gas, wenn es mit andern Stoffen, mit denen es verwandt ist, z. B., Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff u. s. w. in Berührung kommt. (Es giebt 3 Gährungen, fügte er hinzu, die weinige; die saure und die faulige).

Die Schnecke wird in einer Luft erzeugt, die aus 2 O. (Sauerstoff) 1 und $\frac{1}{2}$ C. (Kohlenstoff) und $\frac{1}{2}$ A. (Stickstoff) besteht. (Er flocht ein Râsonnement über



fremde Wörter ein und tabelte besonders bestwegen die *Su-*
risten), und ihre Ernährung geschieht bloß, z. B. wenn sie
 sich an Bäume setzt, durch einen sauerstoffhaltigen Stoff,
 der ein Stoff ist, der der weinigen Gährung am näch-
 sten steht. Worin die Schnecke lebt, lebt auch der Fisch,
 und wird darin erzeugt und alle übrigen Thiere, die un-
 ter den Vögeln stehen, haben ihre Erzeugung wie die
 Schnecke. Des Liegere's Erzeugung (gleichsam als Re-
 präsentant der Vierfüßler) ist dieselbe, wie bei dem Men-
 schen. Er kann, was viele Thiere nicht können unter
 allen Himmelsstrichen leben (wenn auch nur kurze Zeit),
 aber der Lieger, obgleich er fast alle vierfüßigen Thiere
 und auch den Menschen erwürgt, frisst er doch nicht jedes,
 sondern bloß solche, von denen man weiß, daß sie einen
 jähzornigen, oder überhaupt zornigen Charakter besitzen,
 den höchsten Grad von Wildheit annehmen können. So
 z. B., frisst er gern Wild von wilden Schweinen, Rind-
 fleisch, aber auch den Menschen, den am liebsten. Die
 übrigen frisst er nur aus Noth, bekommt ihm aber schlecht.

Der Mensch nur geht aus unorganischen Stoffen
 zu organischen über. Nämlich der organische Stoff ist
 derjenige, der bei der Begattung sich vorfindet, der Saame.
 Dieser Saame aber zieht unorganische Stoffe an
 sich in der Gebärmutter. Alles was die Mutter genießt
 sind zwar theils unorganische, theils organische Stoffe,
 oder organische aus unorganischen zusammengesetzt. Diese
 Stoffe, sobald sie nun als Nahrung eingeführt werden
 und als Speisebrei aus dem Magen in die Natur über-
 gehen, so entsteht eine Zerlegung. Die feinem Theile
 schlagen sich zu den leicht flüssigern und die festen Theile
 aggregiren sich und gehen erst zum Unorganischen über.
 Durch eine neue Gährung setzt sich ein Theil ab auf Häu-

te, Knochen (die unorganischen an solche Theile, die mit ihnen näher verwandt sind), besonders legen sie sich dahin ab, wo Schwangerschaft da ist und sich ein neues Gebilde vorfindet und der Dunstkreis, wo sich ein neues Wesen befindet, dunstet meistens Sauerstoff aus. Zwar ist die Basis C. O. A., aber O. bildet eine höhere Gährung und diese geistige Gährung, die sich im Embryo befindet, löst nun wieder diese Stoffe auf, saugt sie in sich ein, und bildet sie zu organischen Stoffen. — Der Mensch braucht nun zu seiner Bildung 9 Monate.

In dem ersten Monate, wo sich der Keim entwickelt, gleichsam wie der Keim eines Fruchtkorns. Das ist der Saame, der sich wieder mit dem weiblichen Saamen verbindet. Sobald diese beiden Saamenarten, die zwar unterschieden sind, aber doch mit einander sich verbinden können, sobald diese nun mit einander in Berührung kommen, entsteht eine Versegung. Die feinem, schleimigen Stoffe sondern sich ab und verbinden sich und sondern die unorganischen Stoffe wieder aus, die eine eigene Kruste bilden um diesen feinen Schleim einzuhüllen. Diese Kruste erweitert sich nun von Tag zu Tag, wächst, nimmt an dem Organismus Antheil und ist das eigentliche Ovulum, es löst sich ab, verbindet sich mit dem weiblichen Saamen und macht eine Kruste, wie bei der Henne, wo sich Kalkstoff ansetzt. Also zur Bildung des Menschen gehört Kalkerde, phosphorsaure Kalk, Eisen, Kieselerde, Mangan, Salze. In einem Monate wird also ein sogenanntes Ei gebildet.

Im zweiten Monate scheidet sich in dieser Blase, diesem Ei etwas besonderes aus, der eigentliche Keim. (So haben wir Saamenkörner, welche 2, 3 Monate liegen ehe sie sich entwickeln.) Dieser Keim ist wieder eine



große Blase, die sich aber durch eine besondere Kraft und Einwirkung auf diese Blase bildet. (Jedes Thier hat Einbildungskraft, deshalb beschaut sich die Henne, überhaupt jeder Vogel im Wasser, deshalb ist das Roß traurig, wenn es nicht reinlich ist.) Die Liebe geht aus der Einbildungskraft hervor. Die Einbildungskraft bringt gewissermaßen in einem neuverjüngtem Embryo eine Er-schütterung hervor und so ein freudiges Gefühl und dieser Zustand bewirkt die Formation des Geschöpfes. Es bilden sich Häute, welche Flüssigkeiten aufnehmen, die das Geschöpf darstellen. (Wo Wille ist, da ist auch Ver-stand.) Es entsteht also ein zitternder Zustand, und das neue Wesen ist verwandt mit den Stoffen um dasselbe. Es entsteht eine Attraction, die zu jedem einzelnen Theile übergeht und strahlenförmig sich verbreitet und ein Froh-seyn hervorbringt, und alle Stoffe, die in der Natur sind, haben Antheil an dem Wesen. (z. B. wenn Mißgeburten zur Welt kommen, das geschieht durch Einbil-dungskraft. Eine Mutter sieht z. B. ein wildes Thier und hört nun vollends seine Stimme. Sie erschrickt und greift zuerst nach der Frucht, und das wirkt gleichsam magnetisch ein).

Im dritten Monate werden die einzelnen Theile schon fester, gewissermaßen zäher. Zwar sieht man schon im zwei-ten Monate die Sinnorgane, den After, die Extremitäten, aber im dritten Monate wird der Embryo vollkommen. Die Häute werden fester und lassen nun wieder andere schleimige Theile fahren, von denen sie aber wieder leben. Das Aufwachen zum Leben geschieht nun bloß durch die Erwärmung von außen des sich wieder zu bildenden Stoff's: Der Stoff wird erwärmt und es bildet sich ein Dunstkreis und dieser saugt nun wieder die feinern Stoffe

in sich auf und bildet nach und nach die einzelnen Theile. Erst war also der Mensch eine Blase, im zweiten Monat bildet sich die wahre Gestalt des Menschen. (Im siebenten, achten und neunten Monate entsteht nie eine Mißbildung.) Es bilden sich nun schon festere Häute in dem Innern. Das Abdomen wird viel fester, die knöchernen Theile machen mehr die unorganischen Stoffe aus. Die unorganischen Stoffe schlagen sich nieder als Rippen, als obere und untere Extremitäten, Kopf ic. — Der Mensch ist ein einziges Gefäß, aber ein vervielfachtes. Die häutigen Theile werden immer fester, es entstehen nun schon Arterien und Venen, die die Theile in sich aufnehmen und zersetzen. Der Blutdunst in den organischen Gebilden geht auf die Geburt über. Diese enthält aber auch schon metallische Theile in sich. Die Venen sind fester, weil sie eine Ableitung von den Knorpelgebilden sind, hingegen die Arterien viel feiner. Die Venen, aus mehr unorganischen Stoffen bestehend, als die Arterien, sind einer neuen Gährung unterworfen. Das Wachsthum wird bloß durch die Gährung bewirkt, z. B. in Stoffen, die höhere Bildungen bedingen. In der Vene herrscht Sauerstoff vor, weil durch sauerstoffige Gährung eine Aggregation und somit eine Verbrennung bewirkt wird. Es setzt sich nun alles mehr an; was erst gleichsam als Hauch sich zeigte; bildet sich jetzt mehr aus und wird dem Auge sichtbar. (Lungen, Herz, Leber, Magen, Gallenblase, Darmkanal).

Im vierten Monate ist das Kind schon vollkommen. Es scheidet Stoffe in sich selbst ab, aber die Stoffe verdunsten sich und es entsteht das meconium.

Im fünften Monate wird schon etwas Ausleerungsstoff abgesondert. —



Im sechsten Monate legt sich nun mehr alles an die Theile an, z. B. die Muskeln schlagen sich mehr nieder auf die Knochen, die Lungen mit dem Herzen drängen sich zusammen, der Magen wird fester, die Galle dicker, besonders letztere legt sich an ihren bestimmten Ort. Alle Theile haben nun ein größeres Uebergewicht erhalten und die Kraft, etwas in sich zu erzeugen, sich mehr zu vervollkommen. Zwar sind die Knochen noch schwankend, aber da, durch's Mikroskop erkennt man sie in ihrer Kugelform.

Im sechsten Monate tritt nun schon ein Gefühl von Leben im Körper ein, aber das Gefühl ist noch nicht so rein, weil das Blut, was sich in ihm gebildet hat, als Eisen und Gerbestoff (dieß sind die ersten Stoffe zur Bildung des Blut's) entsteht. Es sind aber nur dumpfe Gefühle. Das belebende Seyn leuchtet im Dunkel hervor, gleichsam wie ein Traum, weil noch zu viel unorganische Stoffe sich im Blute vorfinden, und weil dann durch die Gährung sich die eingefogenen Theile abscheiden.

Im siebenten Monate geht die äußere Bildung immer mehr vor sich. Es schlägt sich festes Fleisch nieder. Das feste Fleisch von äußerer Lebensluft umgeben, bildet eine feste Kruste. Das ist die Haut. —

Im achten Monate wird's Blut fast ganz rein, es scheidet sich in 2 Theile, gleichsam wie in Flüssigkeiten, mit einem schwebenden Bodensatz, der reinere Stoff oben, der schlechtere unten. Je reiner das Blut, um so mehr Lebensfähigkeit.

Im neunten Monate nun tritt gewissermaßen das Unsichtbare, das Göttliche in uns auf, aber eben zu den vollkommensten Theilen des Blutes die sich in

dem reinsten Gase vorfinden, das ist die Seelenthätigkeit. Diese wird nun immer reiner und sondert sich ab. Jetzt, wenn das Kind nun zur Welt tritt, das Tageslicht sieht, da berührt diese neuen Stoffe unsere uns belebende Luft. Aber schon diese Luft macht einige Einwirkung auf diese, bringt die Stoffe wieder etwas in Unordnung, bringt eine Thätigkeit in diesen Stoffen hervor theils zum Wohlsenn, theils zum Unwohlsenn, zu Freude und Schmerz. — Jetzt, da es nun geboren ist, genießt es immer noch Stoffe von der Mutter, oder von andern Geschöpfen, Milch u. s. w. aber diese Milch ist nicht schon als die Nahrung im Mutterleibe, sondern ist mehr mit Stoffen verwandt, die mehr aus der äußern Atmosphäre gezogen sind. — Deshalb sagt auch Jesus, seyd wie die Kinder, weil die Kinder das reinste Blut in sich führen. Daß aber besonders die Seele im Blute ist, gilt folgendes und daß unsere Seele mehr nach etwas Höhern hinstrebe, davon liegt der Beweis vor. — Der Mensch befindet sich am wohlsten, wenn er recht geistreiche Stoffe in sich aufnimmt nach Gesezen, z. B. wenn er Wein genießt. Indem er ihn genießt, geht eine weinige Gährung in ihm hervor. Das Blut geräth in Wallung, es dunstet mehr oder weniger, bildet aber auch vieles Blut. Erfolgt diese Gährung nun in einem solchem Grade, daß keine Uebersättigung entsteht, so folgt auch das angenehme Gefühl in uns, so daß wir freier denken können, das geistige Gefühl. Dadurch entsteht die geistige Gährung. — Also die geistigen Getränke bereiten in uns eine höhere geistige Thätigkeit, die wir unter dem Sauerstoff kennen. Daß er es ist, der uns zu den höchsten und schönsten Gefühlen emporhebt, beweist z. B. *aqua oxymuriatica*.



Wenn wir es einathmen, so werden wir so fibel, wir können denken, Verse machen. (Sauere Gährung erfolgt, wenn wir uns unwohl befinden.) Zuletzt wo die höchste Nerventhätigkeit stattfindet, z. B. in Nervenkrankheiten, ist der Geist auch höher gebildet und wenn das Blut zu heftig wallt, so wird ein stärkerer Absatz erzeugt. Es vermischen sich Stoffe mit den reinsten Stoffen des Blut's, die das Blut betäuben,

Geht aber z. B. das geistige Bilden langsam vor sich, aber mit süßen Stoffen in Berührung, z. B. trinkt man immer mäßig Wein, da wird man kräftiger im Denken seyn und natürlich kommt das Denken daher, weil ich meinen Geist ansporne. So also können wir die Seele uns insofern mehr versinnlichen, indem sie durch den Sauerstoff, wenn er in einer Flüssigkeit sich befindet, wo mehr ein geistiges Seyn vorherrscht, weil alles Geistige was auf uns einwirkt, unsere Gedanken mehr reizt. Bei Kohlenstoff empfindet man, z. B. Unwohlseyn. — Und indem wir nun die Seele uns so denken, so ist sie doch noch ein viel geistigeres Wesen. Die Seele ist der Comparativ, das reine Blut der Positiv. Diese beiden Stoffe zusammen, bilden einen noch viel reinern, und das ist der Superlativ. Aber diese beiden Stoffe bilden das höchste Seyn, die ernähren die Vernunft. Seele und Lebenskraft sehen wir mit einander in Berührung.

Punkt 9 Uhr wachte er auf und war gesund. Er wurde in das größte Erstaunen versetzt, als ich ihn später all' das Geschehene mittheilte, was er freilich auf keine Weise begreifen konnte.

Zweiter Krankheitsfall.

Schon einige Tage vor dem Wiederbeginnen seines autosomnambulischen Schlafes zeigte der Kranke eine ungewöhnliche Neigung zum Zorn und zum Aerger, so wie eine höchst auffallende Schlassucht. Ihn befiel öfterer ein wahrer *coma somnolentum* (fester, tiefer Schlaf), der nicht selten an *lethargus* gränzte. Endlich brach, nach einer unbedeutenden Veranlassung, den 27sten Januar 1834 Montags früh 9 Uhr der Paroxysmus wieder aus, und zwar begann er mit einem Krampf der Respirationsmuskeln, wodurch der Patient zu sprechen gehindert wurde, es traten klonische und tonische Krämpfe der Extremitäten ein und sanfte Phantasien wechselten mit wilden ab. Dieß dauerte bis 12 Uhr Mittags, wo er erwachte und dann von 2 bis 4 Uhr abermals *Somnambule* war und, die Stunde von 4 bis 5 Uhr ausgenommen, wo er mit halben Bewußtseyn wach war, bis Abends 9 Uhr magnetisch blieb. Den stud. med. St. aus C. wählte er sich diesesmal zu seinem natürlichen Magnetiseur und an ihn richtete er folgende Worte:

(Abends 8 bis 9 Uhr). „Male mir,“ sprach er, „ein Grab. Unser Weg ist so bornig genug, ganz voll Dornen; male mir Dornen um das Grab, aber die recht frisch und grün sind, ihre Keime und Blätter entfalten, und male mir einen Hain, wo alles weß ist und lauter alte Bäume darin stehen und unter welchen altes Laub liegt, und male mir eine Einöde, wo alle Steine bemoost sind, aber alles welches Moos, und ein Bild, worauf lauter Totenköpfe liegen. Die Totenköpfe sind ein Symbol vom menschlichen Leben. Wenn du das Bild malst,“ fuhr er fort, „wo lauter Steine liegen, so mußt du so



malen, daß aus altem, verdicktem Moose ein grünes Hälmchen hervorsieht, es muß gleichsam wie unter einem Flore liegen, das Auge muß glauben, als sähe es fern. Und nachher malst du ein Bild, wo lauter faules Holz liegt, mit Schwämmen bewachsen, dann noch eins, wo ein wüthendes Wasser vorkommt, worauf ein Schiff geht, was scheitert. Der Blick schlägt hinein. Der Mensch, sprach er weiter, „träumt nur zu schön, weil er stets sich in einem künstlichen Rausche erhält, er wendet seine Philosophie nicht eher an, bis er einen schönen Gegenstand sieht. In einer Einöde aber, wo der Mensch verlassen ist, dort kann er wahrer Philosoph seyn. Da philosophiren viele bei einer Flasche Wein, aber ob ihr Ideal wahr sey, ist nicht in Wirklichkeit. Das ist die schönste Philosophie, wo der Mensch in Noth geräth und nachdenkt, es wird besser und sich die gesammte Menschheit vorstellt und denkt, wie viele mögen noch Schicksale tragen. — Die Philosophen seyn wollen, sind es am wenigsten, es geht ihre Gelehrsamkeit zu Grunde. Und bei dem Grabe,“ begann er nun wieder, „malst du eine Mutter, die gebären will, in ihrem dürftigsten Zustande, aber ein recht leidendes, doch aber volles Gesicht. Nachher malst du eine Kirche, wo aber lauter Thiere hineingehen, Tauben, Gänse, Füchse, Habichte, Bären und Wölfe, aber alles in menschlicher Gestalt und zwar allemal den Kopf von solch' einem Thiere. Nachher will ich dir es sagen, wie die Welt ist; was die für Köpfe haben, so sind auch die Menschen, die will ich nachher in Stämme eintheilen (was aber nicht geschehen ist), den jungen Fraunzimmern malst du Ragenköpfe, hauptsächlich aber den alten Jungfern, denn die haben immer eine gute Portion Scheinheiligkeit, aber wen sie hauen kön-

nen, hauen sie und die jungen, die sind recht zierpüppisch. — Patient aß nun Hering und schlief ein, welcher Schlaf bis Dienstags früh um 7½ Uhr dauerte, wo er mit Delirien in magnetischen Schlaf überging. „Schöne Hoffnung,“ begann er, „Dreckschönung. Das schöne Grün da oben ist schwarz da unten; die Grundfarbe des Grüns ist hellgelb. — Schwarz soll die Grundfarbe seyn, höre! wenn du das sagst, da hast du keine Religion, nicht einen Funken. — Das ist ein sehr schöner Gedanke. — Du verstehst Galis. Jenes Land ist uns nicht unbekannt. Die M.....r legen alles auf die Goldwage, denn ein richtiger Mann, der auch eine Ansicht von Religion hat, wird sich nie in Fesseln schlagen lassen, aber solche M.....r lassen sich von allen leiten, sie können nicht denken, denn ihr Körper ist beschaffen, wie eine Drathmaschine, jeden äußern Einfluß nimmt er für baare Münze an. — Siehst du, he! — Meinetwegen denke von ihm, was du willst. — Ueberhaupt bist du auch einer von denjenigen. — Die Philosophie ist ganz verrückt, denn wenn du dich hinsetzen willst und willst die Philosophie aus der Feder wegschreiben, oder wenn du berauscht bist, oder den moralischen hast, so bist du ein Thor.“ — Er bekam Ischurie (Harnzwang) klagte über Brustschmerzen, hustete viel und bat, ihm Kaffee zu kochen. Auf die Frage, wer ihn kochen solle, antwortete er: „Dr.....n soll ihn kochen, der ist ein Apotheker. Der Kaffee, sagte er, thut mir gute Dienste, wegen des Urinirens. Meine Nerven sind krampfhaft zusammengezogen, fast wie todt, ihre Thätigkeit ist ganz unterdrückt. Er trank Kaffee und verordnete sich:

R. Castor. moscovit. gr. ii
 Chinin. sulphur. gr. iii



Pulv. rad. liquor. 3i

Sacch. alb. 3ii

M. l. a. ad pulv. alkohol. div. in part. xii
S. Nach Vorschrift.

Von $\frac{3}{4}$ auf 9 Uhr an bekam er nun einige Wuth-
 anfälle untermischt mit scherzenden Bemerkungen. End-
 lich fuhr er fort: „St...e hast du mein Grab gemalt.
 Dort liegt er auf einer Anhöhe, dort haben ihn die Flu-
 then hingeworfen. — Siehst du, ob ich eher sterbe, als
 du, ist mir einerlei, einmal müssen wir doch sterben.“ —
 Auf die Frage, wo denn dereinst sein Grab seyn werde,
 antwortete er: „Mein Grab ist zwischen Husum und Hel-
 goland, siehe dort ist mein Grab durchaus, siehst du
 durchaus, durchaus. Ich weiß nicht, ob es gut ab-
 laufen wird, ich weiß auch, wer daran Schuld ist, ich weiß
 alles. Ich bin nicht daran Schuld, ich nicht, auch ist so
 hier das Paradies nicht. Aber auf fremden Boden, in
 Amerika, da ist mein Leben, dahin ziehe ich, dahin,
 ja nach Amerika. — Ich bin nicht böse und wie du
 mich hier siehst, siehst du mich, bis mein Lebensfaden
 reißt. Allein ich gebe mein Wort; was ich dort hinauf
 schwur, wird nie gebrochen, was ich hier gethan habe,
 kann ich vor jedem verantworten, meine Sünden sind
 nicht schwer. Meine Mitmenschen sind oft schwarz, aber
 im Herzen ist Hoffnung. — Ich werde durchaus mein
 Wort nicht aufgeben, nein! und so kann alles über
 mich herstürzen, ich werde es nicht lassen. — Ich thue
 es nicht, nein! mein Wort ist mehr als ein Studenten-
 ehrenwort. Was ich einmal schwöre, das schwöre
 ich mit Kraft. Siehst du die Symphonie war gut. —
 Wie es auch in diesem Wirwar geht, dort lacht uns doch
 Wiedersehen. — Wenn das Wörtchen wenn durch-

geht. — Mir ist nichts zu hart, wir sind ja alle aus Galle zusammengesetzt, darum schenkt mir auch Wermuth ein. Ich kenne dich aber, ich kenne dich, ja du kennst mich aber nicht, du erkennst mich, darüber bin ich aber nicht böse, das wäre miserabel von mir." — Er betrachtete seinen Fingerring und sagte: „Siehst du das kleine Ringelchen, ich habe mein Herz selbst durchbohrt, nun kann es kommen, wie es will, außer ich müßte in den Kampf fürs Vaterland gehen. Ich kann alles ertragen, doch dich nicht, wenn du auch nicht bei mir bist, wenn es auch heißt durchaus. — In Amerika ist mein Himmelreich, ich gehe hin, leben doch auch Menschen dort. — Das Ding fiel mir gleich auf.

Mittags 12 Uhr erwachte er und blieb wach und heiter bis Abends 7 Uhr, wo mit einem delirium mite und Ischurie der Anfall wieder seinen Anfang nahm. Er nahm nun von obigen Pulvern 1 Stück und glaubte auf der R.....e bei J. zu seyn, wo er St.....e, welcher auf der Guitarre spielte, zurief: „Kannst du nicht, Lott' ist todt.“ Dieß sang er nun, wobei er Tabak rauchte und tanzte, aber stets, wie immer mit entweder ganz geschlossenen, oder nach oben gerichteten Augen. Er sang sehr laut und rief stets aus: „wenn doch die Pu...l kämen, ha! ha! wir warten erst noch ein Bißchen, dann gehe ich mit zu dir. Siehst du, ich habe eine sentimentale Pfeifenspiße. Beide sangen nun: Leise, leise, kein Geräusch gemacht bei der Nacht. u. und gute Nacht liebe u. „Wir lassen uns einen Kaffee kochen,“ fuhr er fort, „he! hurra.“ Als er auf den stud. jur. S....ch aufmerksam gemacht wurde, sah er ihn nicht, obgleich er die Augen mit Gewalt öffnete.

Er wollte nun fechten oder sich balgen, als ihm



dieß aber verweigert wurde, gerieth er in einen sehr heftigen Wuthanfall, bekam die fürchterlichsten tonischen und klonischen Krämpfe; doch plötzlich ging diese Wuth in die höchste Lustigkeit über, die jedoch sogleich mit Wuth und diese wieder mit Lustigkeit abwechselte. — Darauf umarmte er die Sophasissen, welche er neben sich liegen hatte und tanzte mit demselben. Das eine Kissen hielt er für den stud. theol. F. H. aus B., dessen ich früher schon gedachte, und richtete nun folgende Fragen an ihn: „Was macht denn die Mutter und H.....nn, was macht F.....d's Frau?“ Er umarmte nun beide Sophasissen, unter welchen er sich seine Freunde St....e und H.....nn dachte. „Habt ihr,“ redete er sie an, „unsern Hund „Kronos gesehen? He, Noßchen! und da kommt Teutonchen (ebenfalls ein Hund im väterlichen Hause).“ Er versteckte sich nun mit seinen beiden Freunden und zwar, wie er glaubte, hinter die Chaise in des Vaters Scheuer, indem er meinte die Schwester S.....e zu sehen. —

Abends 9 $\frac{1}{2}$ Uhr nahm er abermals ein Pulver und blieb ruhig bis 10 Uhr, wo er heftig röchelte und sanft delirirte. „Sieh,“ sprach er, „dort kommen sie, wer singt denn aber so, wie sie so sanft ruh'n? Sieh, da kommt einer, dessen schöner Geist verduftet ist; der längst in schönere Räume hinüber gegangen.“ Als er wieder einen heftigen Wuthanfall bekam, nahm er ein Pulver, und schlief ein. Am Mittwoch früh 9 Uhr begann er im somnambulischen Schlafe wieder Folgendes zu sprechen: „In Kissingen werde ich wieder hergestellt; — ja dort, nur dort.“ Er sang nun das so schöne und herrliche Lied, dessen Dichter nicht bekannt ist: „Leb wohl mein Bräutchen schön, und; Es zogen drei Bursche

wohl über den Rhein, von Umland.“ — Darauf fuhr er fort zu sprechen: „Befiehl dem Herrn deine Wege u. Traue niemanden mehr als Gott, er kennt dein Schicksal am besten. — Alles, was du thust, nur dein Wort nicht gebrochen, denn da folgt ewige Strafe. — Nein, lieber Gott, ich halte es, du mußt mich aber auch stärken, daß ich's halte, und wenn die trübste Stunde erscheinen sollte. — Das Leben ist doch einmal eine Prüfungsstunde, zuweilen recht hart. Das denken wir uns aber nur so, denn es ist süß, ewig süß. — Also alles, was du auf deinem Herzen hast, das vertraue Gott an. Ja, siehst du Friß, er ist dir gut, vertraue nur auf den Herrn, er wird's wohl machen. Alle deine Leiden trage in Geduld, sey zufrieden mit dem, was du hast, gieb den Armen, und wenn du den letzten Heller mit ihnen theilen solltest, sie bedürfen es wirklich mehr als du. — Der liebe Gott wird dir's tausendfältig wieder beschee- ren.“ — Es ist manches auf meinem Herzen, was ich keinem Menschen anvertrauen kann, da vertraue ich's Gott an. — Lieber Gott, wenn ich manchmal schwach bin, so vergieb. — Wir sind Menschen, und ein Mensch ist ein wunderbares Geschöpf. Der vereinigt alles in sich, Falschheit, Gerechtigkeit u. s. w. Die Wirkksamkeit, aus der du bestehst, lieber Vater, herrscht auch in uns. — Wir gehen wie einem süßen Honig nach, uns leitet ein ganzes Himmelreich, aber ehe wir's uns versehen, so sind wir in Untiefen gerathen. Wer ist nun daran Schuld? Unser Körper, unsere Leidenschaft. — Freilich das Göttliche trennt sich immer und ist auch selbst getrennt in unserm Blute. Das Göttliche regt sich aus diesem Unrath hervor und geht in das Ewige über. Da obenhin geht es. — Sieh' manchmal stei-



gen auch die schlechten Dünste in die Höhe, aber dort hin strebt nur das Reine, und jenes wird wieder zurückgeworfen als Hagel, Schnee, Meteore. Sie steigen wieder in die Höhe, aber das Reine, was sie umgiebt, wirft sie wieder zurück. Wir denken auch, wir sind himmlisch, aber da fehlt noch viel: Wir werden jetzt geläutert wie das Gold. — Friz! weißt du was die Seele ist? Die Seele ist ungefähr so: dem schönen Duft, der aus der Blume kommt, den sieht man nicht. Das ist der Blume ihr Geist, wenn der verschwindet, ist die Blume todt; so auch bei uns, wenn die höhern Gedanken verschwinden. — Im Blute sitzt die Seele, der reine Aetherstoff. Daß aber viele die Seele im Kopfe suchen, hat den Grund, indem alles nach oben steigt. Das Geistige in unserm Blute steigt in den Kopf, durch die Thätigkeit der Gefäße dieses reinen Stoffs. Je höher es steigt, desto wohler befindet sich der Mensch, und desto besser denken wir. — Gott ist allenthalben, weil er alle diese Schönheiten in sich begreift. Diese Kraft, die in uns wohnt, ist noch auf äußere physische Kräfte gerichtet, denn ein starker Geist in einem schwächlichen Organismus würde nichts seyn. — Und so ist auch der Mensch mit der Natur zu vergleichen, z. B., ist trüber Himmel, so ist auch der Mensch trübe u. — Du, Friz, weißt du wie der Mensch entsteht? Erst aus Fäulniß; der männliche Saame geht in den uterus (Gebärmutter) über, dort ist er erst einer fauligen Gährung unterworfen, weil er mit der Menstruation zusammentrifft. Alles beruht auf Gährung. Weißt du, fuhr er fort, wie viel Wärme dazu gehört, um den Menschen zu erzeugen? — 72° R. — Die Wärme steigt bis 120°, im 120sten pläzt das Ei. —



Er schlief nun ruhig bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends, dann erwachte er und blieb wach bis 9 Uhr, wo er wieder Somnambule wurde. Er nahm 1 Pulver und verschrieb sich:

R. Ol. menth. piper. \mathfrak{z} i
Alkohol. \mathfrak{z} i
Adde
Spir. camphor. gtt. xxvii.
M. D. S. Nach Vorschrift.

Er schlief abermals ein, und versiel erst Donnerstags früh um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in magnetischen Schlaf. Diesemal konnte er ohne alle Beschwerden uriniren. Von obigen Tropfen nahm er 2 auf Zucker, dann 4, sodann 8, nachher 16 und endlich 32 noch außerdem mit einem Theelöffel von ol. menth. piper. und schwarzen Kaffee. Die ersten faeces (Stuhlausleerungen) gingen um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr ab und als 4 bis 5 harte, verbrannte, kugliche Stücke, welche äußerlich eine braune, glatte Oberfläche hatten, innerlich faseriger und zelliger Structur waren und Rudimente von Speisen enthielten. — Mit Wohlbehagen nahm er nun eine Prise Schnupstabaek und die Dose betrachtend, bezeichnete er, ohne die Augen zu öffnen, ihren Besitzer, auch trank er Kaffee. — Um 9 Uhr ließ er sich 27 Tropfen von obigen in die Nabelgegend einreiben, kurz darauf in dieselbe 1 Theelöffel voll von den Tropfen mit einem Theelöffel von Essigäther. Um 11 Uhr nahm er von ersten Tropfen 27 und von letztern 14 auf Zucker ein. — Um 12 Uhr nahm er einen Eßlöffel voll von:

R. Magnes. sulphur. \mathfrak{z} i
Kol. nitr. \mathfrak{z} ii
Natr. carbon. \mathfrak{z} ii



Solve in

Aq. flor. sambuc. ℥iv.

M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Später trank er aus dem Glase selbst. — Er wurde nun sehr heiter, lobte mich und bat mich zugleich ihm zwei Gedichte von den meinigen vorzulesen, wo er besonders über eine Ballade in wahrhafte Rührung gerieth. Nach einer Pause sagte er, daß er geträumt habe und fing an zu erklären, woraus das griechische Feuer bestehe. Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr trank er abermals aus dem Arzneiglase und rief unwillkürlich aus: „jetzt ist das Zeitalter des Verstandes; aber wenn erst die Vernunft auftritt.“ — Er bekam nun, da er zum drittenmal von der Medizin getrunken hatte, bedeutende Diarrhöe. Nun nahm er 28 Tropfen Essigäther auf Zucker ein und behauptete, daß dieser wie die schönsten Winterbergamotten schmecke. Sehr lustig und heiter ließ er sich 14 Tropfen vom Pfeffermünzöl in die Herzgrube einreiben und trank um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr schwarzen Kaffee, vermisch mit 27 Tropfen von diesem Oele. Um 5 Uhr bekam er abermals bedeutende Stuhlausleerung, und trank eine Tasse schwarzen Kaffee mit 27 Tropfen von ol. menth. piper. Auch ließ er sich wieder davon in die Nabelgegend, in die Unterleibsgegend, in die Milzgegend und endlich in die Lebergegend einreiben. Dieselbe Einreibung geschah mit 20 Tropfen Essigäther in die Schaamgegend, 14 in dieselbe rechter Seite, 14 in die Unterleibsgegend, 27 in die Lendengegend, 1 Tropfen von ol. menth. piper. auf das os coccygis (Steißbein), nachher noch 2 Tropfen ebenfalls dahin. — „Wenn die Bauchganglien (das Unterleibsnervensystem) geschwächt sind, ist der Essigäther mit Pfeffermünzöl sehr

gut, man muß nur beides auf dem Unterleibe verdunsten lassen. — Die Kraft, die hervorgebracht wird, tritt gleichsam in Schwingungen auf, es wogt wie ein sanfter Zephyr dahin. — Um 6 Uhr wachte er auf und um 9½ Uhr versiel er wieder in Schlaf. Um 11 Uhr bekam er Stuhlgang, litt aber zugleich an großer Beängstigung und Blähungen. — „Mir ist's,“ rief er aus, „so schwindlich, so heiß in den Adern, kein Mark in den Knochen, wie in die Luft gehoben, meine Lungen schmerzen mich, mein Herz ist afficirt und zieht sich bis in die Herzgrube, mein Zwergfell ist gespannt, und es ist, als wenn der Magen nur an ganz dünnen Fäden hing; die Leber thut sehr weh, und das ist, als wenn die Gallenblase ganz voll und krampfhaft zusammengezogen wäre. — Wenn der Mensch einathmet,“ fuhr er fort, „dehnt sich das Gehirn aus, wenn er ausathmet fällt es zusammen, wie die Lungen. — Aber es war mir, als hätte sich das Gehirn ganz ausgedehnt und in die Scheidewände gelegt, es war, als ob ein großes Loch darin wäre. Dann spürte ich, wie es sich nach und nach wieder herunterbegab. — Gesund werde ich nie wieder ordentlich, meine Leber ist schon etwas entzündet. — Die Krämpfe bekomme ich nicht wieder, das haben die Pulver (siehe S. 58) bewirkt. — Meine Ganglien sind gestärkt. — So hat auch mein Dickdarm etwas Lebenskraft verloren. — Die Längsmuskeln sind abgestorben, es herrscht allgemeine Schwäche. Jetzt dringt eine recht schöne Wärme durch den Körper, wenn ich sagen soll, eine harmonische Wärme. Es ist, als wenn Kälte und Wärme in ein Verhältniß mit einander austräten, oder als wenn man recht gelaufen ist und sich dann abkühlt.“ — Darauf bat er mich, ihn am Arme fest zu fassen, Dr. . . . rn mußte seine Zungenspitze be-



rühren und dann ließ er unsere Hände mit denen von St...e in die seinige legen, um ihm ewige Treue zu schwören. — Dann legte er sich wieder hin und wachte um 12 $\frac{1}{4}$ Uhr des Nachts auf, war sehr heiter und fröhlich und schlief von 1 Uhr bis Freitags früh 9 Uhr, wo er Somnambul wurde und sogleich der Frau D..... n aus B. folgendes Recept verschrieb: (Diese Frau litt und leidet noch an melancholia attonita).

R. Flor. arnic. ʒi

Infunde c.

Aq. fervid. q. s. per $\frac{1}{2}$ h.

Cola et adde

Vin. stibiat. ʒii

Tinct. fuligin. ʒβ

Solve

Natr. carbon. ʒii.

M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll davon zu nehmen.

Dabei verordnete er, sie solle sich warm halten und 1 ʒ Blut am linken Arme wegnehmen lassen, Strümpfe von Wachstaffet tragen, sie Tag und Nacht nicht ablegen und die Abendluft vermeiden. Den andern Tag solle sie ein Brechmittel nehmen:

R. Tart. stibiat. gr.iii

— depur. gr.vi

Rad. Ipecac. ʒi

Sacch. alb. ʒβ.

M. f. pulv. div. in part.ii S. Um 7 Uhr 1 Pulver in einem Eßlöffel voll kaltem Wasser und $\frac{1}{2}$ Stunden nachher das 2te Pulver zu nehmen.

Sie solle sich dann ins Bett legen und wenn sie sich wieder kräftig fühle von mehreren Personen außerhalb des

Hausen an die warme Luft führen lassen. — Sie würde nun über Fülle in den Brüsten klagen, würde roth im Gesichte werden, sich matt fühlen, aber dennoch solle sie herumgeführt werden, bis es recht kalt in der Stube sey. Dann würde sie sich erbrechen, wobei sie jedoch immer herumgeführt werden sollte. Sie würde eine ölig aussehende Galle entleeren. Wenn sie sich sechsmal gebrochen habe, solle man ihr 2 Tassen schwarzen Kaffee geben und sofort 2 bis 4 Tassen, bis sie sich nicht mehr breche. — Darauf würde sie sehr matt werden, wo man sie der Ruhe überlassen solle. — Sodann solle sie von folgenden Pulvern 1 Stück bekommen.

R. Cart. cascar. ʒi
 Pip. cubeb. gr. vi
 Chin. sulphur. gr. iv
 Natr. carbon. ʒi
 Sacch. alb. ʒii.

M. f. pulv. subtiliss. div. in. part. xxiv. S

Den ersten Tag früh solle sie beim Aufstehen 1 Pulver nehmen, eben so Abends 1 Stück. Die Stube solle mäßig warm seyn; Mittags nur bei heiterem Himmel öffne man die Fenster, hänge aber etwas davor, um nicht Zugluft zu bewirken; 1 Stunde lasse man sie auf. Die Kranke genieße nichts als Hafergrüßsuppe und altes Brod, 8 Tage darauf junge Tauben, hüte sich aber vor Schweinefleisch und Käse. — Ihr Mann solle sie öfter durch Musik ergözen lassen.

Dem stud. S. an habitus phthisicus leidend verordnete er:

R. Sulphur. stibiat. aurant. gr. vi
 Castor. optim. gr. iv
 Camphor. trit. gr. xii



Kal. nitr. depur. ʒi

Rad. liquir. ʒii

Sacch. alb. ʒβ.

M. f. pulv. subtiliss. div. in part. xii S.

Beim Schlafengehen und beim Aufstehen jedesmal 1 Pulver in einer halben Tasse lauwarmen Molken zu nehmen.

Auch er sollte Strümpfe von Wachstaffet tragen und sie nicht ablegen, die Abendluft vermeiden und die Gasthöfe nicht zu häufig besuchen.

Madame S. sollte 6 Wochen vor ihrer Niederkunft von folgenden Pillen nehmen:

R. Croc. opt. gr. ii

Castor. opt. gr. vi

Kal. nitr. ʒi

Salep. ʒiß

Camphor. gr. iv

Extr. seneg. q. s.

M. f. massa pillul. pond. gr. ii.

Früh beim Kaffeetrinken 2 Pillen zu nehmen.

Vom Essigäther nahm er 7 Tropfen auf Zucker und trank Kaffee, sodann nahm er abermals 14 Tropfen mit einem Theelöffel voll klaren Zuckers und einer kleinen Messerspitze voll von Benzoësäure, dazu noch 27 Tropfen. Er kam dadurch in einen heftigen Schweiß, wachte aber um 12 Uhr auf und blieb wach bis Abends um 6 Uhr, wo er, magnetisch geworden, binnen 2 Minuten 2 Pulver nahm und auf der Guitarre spielend: „leb wohl mein Bräutchen,“ „Lott' ist todt“ und „du, du liegst mir im Herzen,“ sang. — Kurz darauf nahm er noch 1 Pulver. — Um 7 Uhr entstand ein magnetischer Rapport zwischen mir, St....n und R....ng. Letzterer mußte ihm mit der flachen Hand über den Rücken streichen, wor-



an der ihn erwartete und sich außerordentlich freute. Er glaubte mit uns im Paradiese bei Jena zu lustwandeln. Endlich trennten wir uns, und jeder ging, wie er meinte, seinen eigenen Weg nach der Stadt zu. — Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr nahm er 3 Pulver und gleich darauf das 4te, worauf er einen geringen Krampfanfall in den Zwischenrippenmuskeln bekam. — Um 11 Uhr wurde er ruhig, sodann kehrte noch einmal ein Wuthanfall zurück, den er mit ol. menth. piper. besänftigte. — Um 12 Uhr schlief er ein und stand Sonnabends früh gesund und wohl wieder auf. Er fühlte sich sehr gestärkt, ging mit mir spazieren und war wieder der heitere Mensch wie zuvor.

Da er Ostern 1834 eine andere Universität besuchte und ich somit von ihm getrennt wurde, so weiß ich nicht, ob je ein solcher autosomnambulischer Schlaf wieder zurückgekehrt ist, wenigstens habe ich nie Kunde davon erhalten.

Nach Darstellung dieser beiden autosomnambulischen Fälle sey es mir nun erlaubt, einige Reflexionen noch anzuknüpfen, welche von der Krankheit und dem krankhaften Individuum selbst entlehnt, der Psychologie angehören sollen.

Möge mir aber auch in dieser Hinsicht von gelehrten und gründlichen Kennern des psychischen und physischen Lebens eine nachsichtige Beurtheilung zu Theil werden.

R e f l e x i o n e n .

Es läßt sich nicht verkennen, wenn wir das Leben des fraglichen Individuums betrachten, daß die Gefühlseite vorherrschend durch alle Handlungen desselben sich durchzieht. In dem Gefühle wurzeln aber Einbildungskraft, Phantasie und Gedächtniß, und diese, namentlich die beiden erstern treten in dem Streben nach dem Romantischen deutlich hervor, in dem heftigen Drange ferne und fremde Gegenden zu sehen, und zwar ohne bestimmten Zweck und Plan, in dem Vorsatze sich dem Bergbaue zu widmen, in der schönen-Neigung zum Wohlthun, endlich in dem Hingeben der Freundschaft und vor allem der Liebe. Das Gefühl und dessen Modificationen wirkte stets bestimmend auf den Willen ein, während der Verstand, der sich vorzugsweise in einem klaren und deutlichem Abwägen und Ueberlegen der Dinge kund thut, zurücktrat, oder eigentlich gar nie recht zur Reife kam. Keineswegs aber meine ich, wie man wohl glauben könnte, daß Freundschaft, Liebe &c., stets ohne Verstand geschlossen würden, sondern ich will nur beweisen, wie gerade diese, welche das Gefühlleben vorzugsweise in Anspruch nehmen, im vor-

liegendem Falle den höchsten Grad erreichten, namentlich die Liebe. Nun ist es aber bekannt, daß der heftigsten Anspannung die größte Abspannung folgt, und daß, wo dieß öfterer geschieht, endlich allgemeine Schwäche, verbunden mit einer vorwaltenden Reizbarkeit, eintreten muß, und dieß läßt sich auch hier nicht verkennen. Der stete und schnelle Wechsel von aufregenden Affecten als: Hoffnung, Freude, Begeisterung u., mit niederschlagenden Gemüthsbewegungen als: Furcht, Angst, Schrecken, Täuschung u., das Auflobern und Zusammenstürzen von Plänen u., mußte eine Abstumpfung im Nervenleben herbeiführen, zu der sich eine krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit gesellte, und wodurch das Gangliensystem als das Gebiet und die Sphäre des Gefühls und dessen Unterarten, die höchste Potenz erreichte. Dieß blieb aber nicht bloß in seinem im gesunden Leben ihm angewiesenen Kreise, indem, wie ich später erörtern werde, die Einbildungskraft, Phantasie und Gedächtniß viele schon gedachten Ideen und Vorstellungen des gesunden Lebens im Kranken Leben fast wörtlich wieder erscheinen ließen, sondern es trat eine Stufe höher und bildete sich zum Sinnes-, Hirn- und Gefühlsleben um und hinan. Und das ist ja gerade das Hervorstechende und Charakteristische des Somnambulismus. Während bei vielen andern Subjecten, die von gleichen oder ähnlichen Affecten ergriffen und durch das stete Ergriffenseyn niedergebeugt werden, entweder bloß eine anhaltende Schwäche des Geistes und Körpers, oder höher potenzirt ein Leiden des peripherischen Nervensystems in Krampfanfällen mit oder ohne Bewußtseyn sich darstellend, vorherrscht, leidet im Somnambulismus der Centralpunkt des Gangliensystems, jedoch mit dem Unterschied von andern Nervenkrankheiten, daß zwar un-



bewußt, aber gleichsam instinktartig dieses Nervensystem, so lange die Krankheit dauert, die Stelle des Cerebralnervensystems zu ersetzen sucht, ja oft auch diese Gränze überschreitend in dem sogenannten Hellsehen Zeit und Raum überflügelt und mit einer an das Unbegreifliche gränzenden Divinationsgabe versehen ist. Hier schaut auch der Geist einmal in's Innere der Natur und erkennt mit einem Seherinne das Leben derselben, namentlich das krankhafte, indem er sehr richtig die für dasselbe passenden Arzneimittel aufzufinden weiß, die größtentheils zu den krankhafte Stoffe ausleerenden und das Gangliensystem stärkenden gehören, und wodurch also das gesunde Leben gesteigert und erhöht das kranke zu unterdrücken sich bemüht und dazu aufgefordert wird.

Diese allgemeinen Bemerkungen glaubte ich vorausschicken zu müssen, um die nachfolgenden aus den beiden Krankheitsfällen selbst geschöpften besser zu verstehen, ferner, um darzuthun, wie sich im magnetischen Leben treu und wahr das gesunde, normale Leben wiederholt und widerspiegelt, ja sogar oft des Uebersinnlichen bedarf, um zu seiner völligen Existenz zurückkehren zu können.

Ein kurzer Ueberblick der beiden Krankheitsfälle wird das so eben Ausgesprochene beweisen und die Wahrheit desselben bethätigen.

Erster Krankheitsfall.

Ein schwärmerisch-religiöser Sinn, wie er bei Menschen mit tiefem Gefühl und reger Einbildungskraft erscheint, giebt sich bei unserm Kranken zu erkennen da, wo er über Glauben, Gott und Natur spricht, worüber er sich stets sehr gern mit mir unterhielt, und auch andere von seiner Ansicht darüber zu überzeugen suchte, wie er es ebenfalls hier mit dem Ernst versuchte. — Gleiches findet mit dem Versuche, den Sitz der Seele zu erklären statt, indem er stets das Blut als das Hauptprincip des Lebens ansah.

Seine chemischen Erklärungen über Naturerscheinungen, z. B. Luft, Licht, Wärme, Electricität und Entstehung des organischen Lebens sind, da er der Chemie eifrig ergeben war, treue Wiederholungen aus dem gesunden Leben.

Die angeführten Lieder sang er vor seiner Krankheit fast täglich, so wie er von dem Vater und der Mutter oft sprach.

Die Wiederholung des Traumes „vom Paradiese“ liefert ebenfalls einen Beweis von der Uebertragung des gesunden Lebens in's Kranke.

Für die Sehergabe in diesem Zustande spricht die genaue Bestimmung seiner Wiedergebengung.



Das gesteigerte Sinnenleben giebt sich deutlich zu erkennen da, wo er ohne die Augen zu öffnen dennoch die Arzneimittel sieht, ferner, wo sein Ohr die feinsten Töne vernimmt, sein Geruchsorgan von Gerüchen afficirt wird, die andere gar nicht berühren, sein Geschmack erhöht ist und sein Tastsinn oft die Stelle des Gesichtes vertritt. — (Ich mache darauf aufmerksam, um die Wiederholung der angeführten Stellen zu vermeiden.)

Die Musik, welche so sehr zum Gefühl spricht und zu welcher er sich stets hingezogen fühlte, indem er z. B. Stundenlang vor einem Klaviere sitzen konnte und dem Instrumente Töne entlockte, obgleich er nie Anweisung und Belehrung darüber erhalten hatte, wirkte auch hier wohlthuend auf ihn ein und regte seine Einbildungskraft dazu auf, Gegenden zu schildern, die er nie gesehen hatte.

Das Schmecken mit dem Magen, was in diesem Zustande häufig bemerkt wird, ist auch hier bemerkenswerth.

Nicht minder beachtenswerth ist auch das Verordnen von Arzneimitteln, indem es ganz dieselben sind, die er in gesunden Tagen angewendete und besonders wurden seine Patienten mit Brechmitteln heimgesucht.

Sehr merkwürdig ist übrigens das scheinbare Bewußtseyn da, wo er sagt: „Diejenigen, welche vorige Nacht bei mir gewacht haben, werden müde seyn, die Armen u. s. w.“

Das Sehen mit den Fingern ist ebenfalls zu bemerken, da es nicht selten in diesem Zustande vorkommt.

In dem Gespräche vom Tode drückt sich deutlich seine Sinnes- und Denkweise aus, wo übrigens die Barsicht wegen des zu frühen Begrabens bewundernswerth ist.

Die Selbstreflexionen in der „Rede an die Engel,“ wo das Nachdenken über sich selbst klar hervortritt, verdienen ebenfalls der Erwähnung, so wie wörtliche Wiederholung der ausgesprochenen Fragen und Ausrufungen.

Seine Ansichten über Wirkung der Arzneimittel sind ganz dieselben, wie im gesunden Leben.

Reinlichkeit und Ordnungsliebe, die zu seinen vorzüglichsten Eigenschaften in den gesunden Tagen gehörten, fehlten auch hier nicht.

Sein Gedächtniß betreffend, mache ich auf die Worte: „Wer die Gaben hat, der hat die Gaben,“ so wie auch: „Die Stunden der Andacht wirken ganz vortrefflich auf mich, aufmerksam.“

Im prophetischen Geiste verkündet er bei dem Erscheinen des Sterns „daß er gesünder werde.“

Das Gesundwerden deuten auch die Worte an „Das ist eine Lebendigkeit in meinen Adern.“



Zu beachten und höchst interessant ist der Rapport zwischen ihm und Franzen, wo der Harn als Leiter dient.

Endlich ist vorzüglich seine Theorie der Erzeugung zu berücksichtigen und die Erklärung des Geistigen im Menschen.

Zweiter Krankheitsfall.

Die melancholische Stimmung, welche in der ersten Krankheit vorherrschte, trat auch in der zweiten wieder hervor.

Sein Glaube und seine Zuversicht an ein Besserwerden drückt sich deutlich aus in den Worten: Das ist die schönste Philosophie, wo der Mensch in Noth geräth und nachdenkt, es wird besser u. s. w.

Bemerkenswerth ist der schnelle Uebergang von einer Idee zur andern.

Der Gedanke an Amerika belebte ihn stets und oft sprach er sich gegen mich aus, daß er eine unbeschreibliche Sehnsucht dahin in sich fühle.

Bei der Erwähnung der Hunde und der Scheuer



führte ihn seine Einbildungskraft in das väterliche Haus zurück.

Das Wort halten scheint sich auf die „Rede mit den Engeln“ zu beziehen.

Auch wiederholte sich recht deutlich der Glaube und das Vertrauen auf Gott, der allen hilft.

Die Ansicht vom Sitze der Seele „im Blute“ von der er zu sehr überzeugt ist, kommt auch hier wieder vor.

„Und so ist auch der Mensch mit der Natur zu vergleichen, ist z. B. trüber Himmel, so ist auch der Mensch trüb;“ war oft unser Gespräch.

Ebenso wiederholte sich die Theorie der Zeugung.

Eine erhöhte Sinnenthätigkeit ist auch hier nicht zu verkennen „der Essigäther schmeckt, wie die schönste Winterbergamotte.“

Bemerkenswerth ist es, wie genau er die krankhaft afficirten Organe bezeichnet.

Mit der an melancholia attonita leidenden beschäftigte er sich im gesunden Zustande immer.

Wie in der ersten Krankheit so auch hier kommt er mit andern in magnetischen Rapport.



N a c h s c h r i f t.

F. S. ist schon seit einigen Jahren von seiner Krankheit befreit, durch eingetretene, alle 4 Wochen erscheinende, heftige Hämorrhoiden, denen jedesmal eine leichte Ohnmacht vorangeht. Auch hat er seit dieser Zeit schwißende Füße bekommen und transpirirt stets sehr. Seine Ahnung, dereinst Amerika zu sehen, ist erfüllt worden, denn er lebt daselbst schon seit mehreren Monaten.



Aus demselben Verlag sind noch nachverzeichnete
Bücher zu beziehen:

Der Haus = Pferdarzt,

von F. Clater, nach der 25. Originalausgabe, aus dem Englischen; herausgegeben von Dr. J. E. F. Lentin, Großherzogl. S. Weimar = Eisenachischem Landthierarzt und thierärztlichen Physikus. Nebst einer Veterinär = Pharmacopoe als Anhang. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Die vorherrschendsten Krankheiten des Hundes,

deren Entstehung und die Art sie zu heilen. Aus dem Englischen; herausgegeben von Dr. J. E. F. Lentin, Großherzogl. S. Weimar = Eisenachischem Landthierarzt. 8. brosch. 12 Gr.

Der vollkommene Dorfschultheiß etc.

Ein Noth = und Hülfsbüchlein für Schultheißen, Gemeindevorsteher u. s. w., von H. Einbehr. 8. brosch. 12 Gr.

Feuer = und Löschordnung für Stadt und Land,

oder allgemeine Vorschriften, wie sich Jedermann im Um- gange mit Feuer und Licht verhalten und im Nothfall retten solle, nebst Angabe zweckmäßiger Löschmittel und Vor- schläge zur möglichsten Sicherstellung der Gebäude über- haupt, so wie vorzüglich der Schindel = und Strohdächer und des innern Holzwerks der Häuser vor Feuergefähr. Ein Noth = und Hülfsbüchlein für Jedermann, vorzüg- lich für Feuerinspectoren, Ortsbehörden, Spritzenmeister, Spritzenarbeiter und Häuserbesitzer (mit Abbildung); von M. Herrmann. 8. brosch. 9 Gr.

Der Haus = Secretär

ein gemeinnütziger Rathgeber bei Abfassung aller im bürgerlichen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsätze und Briefe als: Kauf-, Tausch-, Alimentations-, Schenkungs-, Bau- und Lehr-Contracte, öffentliche und briefliche Anzeigen, Cessionen, Vollmachten, Abtretungen, Ueberweisungen, Berechnungen, freundschaftliche, Wohlstands- und Geschäftsbriefe u. s. w., nebst einigen Berechnungs- und Reductions = Tabellen. Ein Handbuch für den Bürger und Landmann. Von M. Herrmann. 8. brosch. 12 Gr.

Der Seidenbau

oder Anleitung zu Maulbeerbaumpflanzungen und zur Seidenraupenzucht in Deutschland. Ein Handbuch für Landwirthe, Seidenzüchter und alle diejenigen, welche den Seidenbau schon betreiben und noch betreiben wollen. Von Friedrich Kahle. 8. brosch. 8 Gr.

In Commission.

Reißkunst und Perspective

(Géométrie descriptive) für Künstler und Gewerke; für das Haus und für das Leben. Vollständiger theoretisch = praktischer Unterricht, zur Entwicklung aller geometrischen Darstellungen durch Linien. Ein Lehrbuch zum Selbst- und Lehrunterrichte. Von C. F. C. Steiner, Großherzoglich S. Weimarischem Baurath und Ritter. Zweiter Theil. Theorie der Perspective als Zeichnungskunst. Mit 20 Tafeln Abbildungen. 3 Thlr.



